

Apollonia und die Ziege

von Mario Holzner

LIBER LIGNATORIS
EIGENVERLAG
Wien, 2011

Apollonia und die Ziege, von Mario Holzner,
editio princeps 2011.

Der Text basiert auf einem Interview mit Teja Kurtek, sowie den Aufzeichnungen von Albert Heric und Teja Kurtek. Nicht alle Personenangaben entsprechen der Wahrheit. Der Autor erlaubt sich gewisse dichterische Freiheiten.

Diese Ausgabe wurde von Vera Grimmer, Vesna Holzner und Roman Römisch korrekturgelesen.

All rights reserved. No part of this book may be used or reproduced in any manner whatsoever without written permission of the Publisher. Non-profit digital distribution however is explicitly permitted and encouraged by the Publisher.

Published by LIBER LIGNATORIS

Copyright ©Mario Holzner

*Für meine Großmutter
Teja Kurtek
zum 100. Geburtstag
am 14.05.2011*

Inhaltsverzeichnis

PROLOG.....	5
I. HEXE.....	13
II. STAAT.....	31
III. HANDEL.....	43
IV. GEIST.....	69
V. ENDE.....	85
VI. ANFANG.....	105
EPILOG.....	125

Prolog

Sultan Mehmed II., der Eroberer, hatte ein gewisses zeichnerisches Talent. Wenig schwungvoll kritzelte er allerlei Kopfbilder in sein Heft. Genau zehn Jahre und sechs Tage nachdem er sich in Konstantinopel zum Kaiser der Römer erklärte, überblickte er ein weites Feld über der bosnischen Hauptstadt Jajce. Im Hintergrund rauschte ein Wasserfall, klapperten Mühlen und erhob sich eine Burg. Auf diesem Feld, welches später Kaiserfeld (Carevo Polje) genannt wurde, ließ er soeben den letzten bosnischen König und

serbischen Despoten, Stjepan Tomašević, enthaupten. Damit begann alles durcheinander zu kommen.

Der bequemere Teil der Familie Heric blieb in Bosnien, in der Herzegowina und in Raszien, dem späteren Sandschak Novi Pazar, wo sie zum Islam konvertierten um der osmanischen Kopfsteuer für Nicht-Muslime zu entgehen. Der Rest dürfte sich den aufständischen Uskokken angeschlossen haben. In kleineren Gruppen leisteten diese den türkischen Eroberern bewaffneten Widerstand. Schließlich ließen sie sich als Wehrbauern an den kroatischen Grenzen zum Osmanischen Reich nieder. Es waren die Grenzen eines anderen Kaisers. Ferdinand I. von Habsburg nannte sich unter anderem *Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, römisch-deutscher König, Erzherzog von Österreich, König von Böhmen, Ungarn und Kroatien*.

Auch die Grenzen der benachbarten Untersteiermark waren unsicher geworden. Der Markt Wernsee (Veržej) in den östlichen Windischen Büheln (Prlekija) lag an einer alten Salzhandelsstraße, die über eine Furt in der Mur nach Ungarn führte, wo das türkische Heer in Richtung Wien durchbrach und in der weiteren Umgebung Raubzüge organisierte. Der Landeshauptmann der Steiermark und oberste Feldhauptmann der angrenzenden Gebiete in Krain und Kroatien, Hans Ungnad von Weissenwolf, Freiherr

von Sonneck siedelte viele hundert Uskoken und ihre Heerführer, die sich zuvor in Krain und dem kroatischen Sichelberg (Žumberak) niedergelassen hatten, weiter nordöstlich in Kroatisch-Zagorien (Hrvatsko Zagorje), der Warasdiner Gespanschaft (Varaždinska županija), sowie in der Untersteiermark an. Im selben Jahr als Ferdinand I. im Passauer Vertrag formal den Protestantismus anerkannte, teilte Ungnad, der selber ein Anhänger der Reformation war, dem serbischen Heerführer (Vojvoda) Ivan Margetić Rascianus und seinen Uskoken den Schützenhof von Wernsee zu. Dem Vorbesitzer wurden erst Jahre später 20 Dukaten als Entschädigung vom Marktmagistrat überwiesen. Ähnliches geschah einem Kleinadeligen, der sein kleines Schloss in der Nähe Wernsees dem Margetić abgeben musste.

Margetić kam mit seinen 49 Reitern aus der Gegend um Lubring (Ludbreg), im benachbarten Kroatien, vor den Türken geflüchtet. Ihm und den anderen Uskoken gewährte man eine zwanzigjährige steuerfreie Landnutzung sowie das Einbehalten der Kriegsbeute. Als Heerführer durfte er seine Männer selbständig befehlen und erhielt dafür einen Jahreslohn von 50 Rheinischen Gulden. Als Margetić in den Dienst des Kaisers trat, konvertierte er vom orthodoxen Glauben zum katholischen. Sein Vorgesetzter

Ungnad hingegen musste nur vier Jahre später die Steiermark auf Druck des Kaisers verlassen, nachdem er sich Eigentum der Katholischen Kirche angeeignet hatte. Ungnad gründete im württembergischen Urach die *Windische, chrabatische und cirulische Thrukerey*, also die Slowenische, kroatische und kyrillische Druckerei. Er druckte Werke des protestantischen Predigers und Begründer des slowenischen Schrifttums, Primož Trubar, sowie eine kroatische Übersetzung des Neuen Testaments in glagolitischer und kyrillischer Schrift.

Auch die Marktbewohner von Wernsee neigten zu Martin Luthers Lehren bevor die kaisertreuen Uskoken einzogen und den Ort mit den vielen kleinen Schiffsmühlen für die katholische Kirche zurückgewannen. So ist es gar nicht verwunderlich, dass im gleichen Jahr in welchem Kaiser Ferdinand I. starb, auch der Margetić Ivan das Zeitliche segnete. Sein erstgeborener Sohn übernahm die Heerführerschaft der Uskoken und fiel einige Jahre darauf in einer der vielen Schlachten mit dem *Erbfeind christlichen Namens*. Es folgte sein jüngerer Bruder Lazar. Dieser geriet allerdings 14 Jahre nach dem Tode seines Vaters im benachbarten Ungarn in die Gefangenschaft der Osmanen. Als man die Nachricht erhielt, dass er zum Türken wurde, verlieh der Erzherzog einem anderen Uskoken, dem Nikola

Ožegović, die Heerführerschaft und das Schloss von Wernsee. Auch sein Ende war blutig, und so wurde schließlich sein Sohn Jure Ožegović zum letzten Uskokken-Heerführer von Wernsee.

Im dem Jahr als im fernen Madrid Miguel de Cervantes Don Quixote veröffentlicht wurde, fiel Jure Ožegović im Kampf mit den Türken. Wernsee wurde von marodierenden türkischen Truppen und ihren ungarischen Vasallen niedergebrannt. Auch das kleine Schloss wurde dem Erdboden gleichgemacht. Damit endete die serbische Heerführerschaft von Wernsee. Eine große Zahl an Mensch und Vieh wurde verschleppt. Viele Uskokken blieben aber in Wernsee, so wie die Familien Aleksić, Antolović, Jurinc und Jurović. Auch die Familie Heric blieb in Wernsee sesshaft.

Als im nächsten Jahr der Frieden von Zsitvatorok den Langen Türkenkrieg beendete, blieb die Untersteiermark mehrere Jahrzehnte von Zerstörung verschont. Nachdem in den Habsburgischen Ländern die Gegenreformation die Bevölkerung vor die Wahl stellte, entweder sich wieder zum katholischen Glauben zu bekennen, oder auszuwandern, verließen auch viele Bauern, Bürger und Adelige die Steiermark. Auch ein Mathematiker namens Johannes Kepler musste die Evangelische Stiftsschule in Graz (Graz) verlassen. Von dem Gemetzel des darauf folgenden

Dreißigjährigen Krieges blieb die Steiermark allerdings verschont. Nichts desto trotz litten die Menschen auch hier unter hohen Kriegssteuern, Inflation, Missernten, Hungersnöten, Hexenverfolgungen und Seuchen. Im Jahr als Rembrandt van Rijn in Amsterdam das kleine Bild *Winterlandschaft* malte kam zu allem Überdruß die Pest nach Wernsee. In dieser Zeit nahmen auch die Überfälle der Türken auf die Untersteiermark wieder zu.

Wie durch ein Wunder überlebte die Familie Heric den Schwarzen Tod und die vielen Überfälle der türkischen Truppen des Hassan Pascha und später des Ahmed Alibeg Pascha des Eyalets von Großkirchen (Kaniža) aus dem benachbarten Ungarn. Sicher waren auch ihre Söhne dabei als die Bewohner von Wernsee Tag und Nacht die Furt in der Mur bewachten. In jenem Jahre da sowohl in Innsbruck als auch in Agram (Zagreb) Kaiser Leopold I. jeweils eine Universität gründete, begann der Pfarrer Jure Žurman in Kreuzdorf (Križevci), zu dessen Pfarre auch Wernsee gehörte, zum ersten Mal ein Taufregister zu führen. Vier Jahre später, am 5. Juni 1673 wurde Thomas (Tomaž) Heric als Sohn des Michael (Mihael) Heric und seiner Frau Barbara Sobočan geboren. Zu diesem Zeitpunkt hatte es Wernsee auf 89 Markthäuser und acht kleinbäuerliche Keuschen gebracht. In einem der Markthäuser lebten die Heric.

Als der Große Türkenkrieg begann sollte Wernsee noch ein letztes Mal dem Erbfeind Widerstand leisten. Wohl war auch Michael Heric einer der Schützen, die von Kaiser Leopold I. für ihre große Tapferkeit beim Sieg über die Osmanen unter dem Großwesir Kara Mustafa Pascha in der zweiten Türkenbelagerung Wiens mit einer eigenen Fahne belohnt wurden. Diese Fahne wurde seit jener Zeit von den Wernseer Schützen vorangetragen.

Zu jener Zeit als am Neapolitanischen *Teatro dei Fiorentini* die Oper *Il trionfo dell'onore* von Alessandro Scarlatti uraufgeführt wurde, kam es in Wernsee zur Hochzeit des zwanzigjährigen Enkels vom Heric Michael, dem Caspar (Gašpar) und der fünfzehnjährigen Apollonia (Apolonija) Katan. Auch Apollonia stammte aus Wernsee. Zwei Jahre darauf gebar sie den Sohn Lorenz (Lovrenc) und weitere zwei Jahre später die Tochter Agnes (Neža). Auch diese beiden heirateten Kinder Wernseer Bürger, nämlich die Margaretha Philipitsch (Margareta Filipič) und den Thomas Slanna (Tomaž Slana). Apollonia und Caspar besaßen zwei Äcker im Wert von 103 Florentiner Gulden und 30 Kreuzer sowie eine Kuh, sechs kleine Schweine und andere Mobilien im Wert von etwa 50 fl.

I

Hexe

Apollonia befand sich bereits in ihrem 42. Lebensjahr als eines schönen Septembertages, sie war gerade beim Abendgebet, der Viertelmeister Stefan Kossian mit dem Marktdiener und drei Keuschlern vorbeikam und sie aufforderte zum Marktrichter Michael Korosch zu kommen, welcher

ihr die ihrem Mann schuldigen 32 fl. 30 kr. bezahlen wolle. Als sie beim Richter erschien war jedoch von Bezahlung keine Rede. Apollonia wurde stattdessen in die *Keichen* geworfen und nach drei Tagen an das Landesgericht Oberradkersburg (Gornja Radgona) überstellt. Die Verhaftung fußte auf einem Protokoll, welches der Richter Korosch unter dem Beisitz der Rathsbürger Simon Stephanez, Ivan Slanna, Josef Millbacher, Franz Rubinitsch und Arno Gabertz aufnahm. Das Protokoll führte der Marktschreiber Josef Turtltaub von Turnau. Vernommen wurden drei Zeugen welche Apollonia der Zauberei beschuldigten.

Der dreiunddreißigjährige Müller Gregor Stephanez gab zu Protokoll, dass er am Gregorabend des Vorjahres auf dem Heimweg Apollonias Stimme zweimal seinen Namen hat rufen gehört. Sein Begleiter hatte nichts gehört. Am Steg dann hatte er das Gefühl als ob man ihn in den Bach werfen wolle, worüber er *verruerkt worden, nacher Haus voller Aengsten geloffen*. Zu Hause im Bett liegend erschien ihm dann wieder die Apollonia und er verspürte an Händen und Füßen gebunden und gemartert worden zu sein, sodass er drei Tage bettlägerig blieb. Weiters sagte der Stephanez aus, dass seine Schwester, die Katharina Gabertz, zugegen war, aber von der Apollonia Heric nichts wahrgenommen hatte.

Der zweite Belastungszeuge, Josef Kallimina, erzählte, dass er am letzten Samstag nach St.Jakob mit vier Männern vier Maß Wein und eine Halbe Meth getrunken habe. Er rühmte sich, ob des geringen Quantums, danach *gar keinen Rausch gehabt* zu haben. Als er am Heimweg zum Steg kam habe er viele Leute gesehen die keine Köpfe gehabt hätten. Ganz verwirrt blieb er *narrischer* unter einer Weide liegen. Da kam die Apollonia Heric *die er gar wohl und gueth gekhönnet* hat und andere *Weibsbiliter* und hätten ihn *erschrecklich geschlagen, das er kimmerlich halb totter* nach Wernsee heimkam und erst nach vielem Räuchern im Hause des Ivan Slanna wieder zu sich kam.

Zuletzt erzählte der Niklas Kreinez, dass die Apollonia mit mehr als 30 *Manns- und Weibsbiliter*, von denen jeder einen Krug und ein Licht bei sich hatten, während der Nacht zu ihm in den verschlossenen Stall des Ivan Slanna gekommen sei. Viele hätten sich auf ihn gelegt und fast erdrückt und andere hätten ihn aus dem Bett gezogen und *tribuliert*. Er konnte sich erst der Unholde erwehren als er von seinem Mitknecht Stefan, der im selben Stall lag, Weihwasser bekam und dieses teils getrunken und teils sich damit gesegnet hatte.

Der Landgerichtsverwalter von Oberradkersburg, Franz Josef Khuketz, war ein Mann der sich der beginnenden Auf-

klärung verschrieben hatte. Für ihn stand wohl fest, dass die ersten beiden Zeugen sternhagelvoll gewesen sein dürften, und der dritte vielleicht einen Alptraum infolge starker Unterleibsstörungen nach übermäßigem Speisegenuss erlitten hatte. Jedenfalls beschloss er, dass das gekennzeichnete Beweismaterial nicht ausreicht um eine Untersuchung einzuleiten.

Daraufhin machen sich die Männer von Wernsee auf im Oktober desselben Jahres verschärfte Verdachtsmomente aufzutreiben. Es wurden also weitere drei Personen vernommen, welche Apollonias Tochter Agnes geheimnisvoller Unterredungen mit ihrer Mutter und der Aushebung einer kleinen Menge gefärbter Erde beschuldigten. Der Marktschreiber Turtltaub verzeichnete, dass die Agnes beim Verhör *mit erschrecklichen Wünschen und Fluchen, daß sye nichts wuste* ausgebrochen sei und sie sagte sie *wolle sich lieber martern lassen als was bestehen und mit dergleichen Fluechworthen ist sye forthgangen*. Auch bei einem zweiten Verhör konnte man aus ihr nichts herauskriegen *als lauter entsezliche Fluech und schelt worth*. Darüber hinaus kam es den Wernseer Ratsherrn nicht geheuer vor, dass man im Hause Heric zehn Viertel frischen Schmalz finden konnte, nachdem nur eine elende Kuh vorhanden war welche erst seit Pfingsten Milch gab.

Turtлтаub fügte dem Protokoll folgende Erklärung der ganzen Gemeinde hinzu. *Wür N. Richter und Rath undt ganze Gemeinde des hochgräflich Wildenstein'schen Markhts Wernsee attestieren anmit der lieben Wahrheit zu steyer undt an aydts statt, daß schon bereiths mehr als von 12 Jahren her der rueff in unsern Marckht von der Apollonia Horitzin erschallen, daß selbe von dem Laster der Zauberey nicht ledig seye, sondern man eines oder das andere widrige, sowohl denen leythen als S.V. Vicy zuegestanden, jedesmahl die Muethmassung des zuegefiegten Schadens auff sye Apollonia seye geworffen wordten, bis entlichen die 3 Zeugen das Jenige, was vorleiffig dem Landtgericht bereiths schröfflich eingeraicht wordten, wider selbe außgesaget, undt ihr Laster andurch völlig an das helle gekhomben. Nicht weniger beteuern Wür oberwente, daß dazumahlen, wie Wür Apolloniam ergrüffen undt arrestiret, zu denen anweßenten obverstandtenen drei Zeugen diese formalia gesagt: Ihr schelmb, hab ich Euch allein geschlagen, warum saget ihr andere nicht auch, die darbey waren. Ist also schließlich, das erdeite mit disen außgebrochenen Worthen ihr bezichtigtes Laster quasi schon verificirt undt auff mehrere complices sich berueffen, das dieses, was oben angefehret, die Unumbstößliche Wahrheit seye, bekehröttigen Wür mit unßern auffgedruckhten*

gemainen Marckht Signeth. Actum Marckht Wernße den 10. October 744. (L.S.) N. Richter, Rath undt Gemainde alda.

Marktschreiber Turtltaub fügte dem Protokoll auch noch einen Brief an den Landrichter von Oberradkersburg bei in dem er bat nicht nur die Heric sondern auch ihre Tochter in Untersuchungshaft zu nehmen, da in Folge des letzten Verhörs *ettliche Weiber (auß Forcht auch ergriffen zu werden) sich in alle abseitige orth verschlossen haben es mueß daß gwissen allen ansehen nach bey ihnen ziemlich wurmstichig sein.*

Als man Anfang November in Wernsee kundig wurde, dass dem Landrichter in Oberradkersburg auch dieses nachträglich eingesendete Aktenmaterial nicht imponierte, und er vor hatte die Apollonia wieder nach Hause zu entlassen, richteten Richter, Rath und Gemeinde Wernsee ein neuerliches Schreiben an den Landgerichtsverwalter Khuketz.

Man wollte gegen die beabsichtigte Freilassung *solemnissime* protestieren da *wan Ein ganze gemeinde einhelig ihren lang beschrienen Rueff wahr zu sein attestiret so mueß doch unter der sach waß verborgen liegen, mit einen worth der ganze Markht ist wegen angedeutter entlassung so iritiret, daß nichts guettes zu befahren. Zu dem ist ja handgetreufflich, daß ihre aigene tochter wegen ausgra-*

bener erde auch nit löttig, wohin sye mit ihrer Muetter aber disse verwendet oder gebrauchet, mit anstrengenden ernst bestehen werde miessen. Wür haben schon vill Jahre her jederzeit von dergleichen unholden namhafften schaden in Feldern und Weinbergen erlütten. Wie wurde es in daß kunftige, da sye ungezichtigter sollte nacher haus geschicket werden, ergehen, und ebenerwehntes beunruhiget die ganze nachbarschafft, der einberichten relaxirung sich zu widersetzen. Sollte aber citra omnem spem Hochderselbe unsser bittliche Vorstellung nicht billichen und sye Apollonia nacher haus schicken, So wurden sye unß nicht verdenken, wan wir selbe in instanti remittiren und zu Einer hochlöblichen I.O. Regierung vorgehörtes auszugleichen, unssern unterthänigst gehorsambsten Recurs zu machen gedrungen sein. Sie schließen mit der Versicherung dass sie Apollonias Verpflegungskosten in der Haft genau bezahlen werden.

Darüber hinaus wurde Ende November auch noch Apollonias Tochter Agnes von Richter und Rath in Wernsee verhaftet und mit Begleitbrief nach Oberradkersburg gebracht. Im Brief wird festgehalten, dass sich die Agnes bei ihrer Verhaftung in folgender Weise frech geäußert habe. *Wann meiner Mutter nur eine einzige stundt nacher Hauß zu gehen erlaubt wurde, alßdann derfften etliche S.V. Hundts*

erfahren, was ihnen begegnen werde.

Um sich gegebenenfalls vor der Appellationsbehörde der innerösterreichischen Regierung in Graz verantworten zu können, vernahm der Landrichter Khuketz alle Zeugen sowie die beiden Beschuldigten. Im Vergleich zu den ursprünglichen Angaben kamen in dieser Einvernahme die folgenden neuen hinzu. Der erste Denunziant, Gregor Stephanetz, sagte aus, dass er in Folge der Verhexung erst nach drei Tagen das verlorene Sprachvermögen wieder erlangte, worauf er zuerst zu den Kapuzinern zur Beichte und anschließend zum Bader zum Aderlass ging. Auch habe seine Schwester in der besagten Zeit eine scheckige Katze auf der Türschwelle zu seinem Zimmer gesehen.

Im Falle des Müllers Kallimina kam die Aussage seiner Frau hinzu, wonach sie ihren Mann, nachdem dieser sich beim Weidenbaum niedergelassen hatte, aufforderte er möge aufstehen. Dieser habe folgendes entgegnet. *Schau, wie sollte ich nacher Hauß gehen, da stehen ville Leuth, so auf ihme schaueten.* Worauf sie *hin und wider guet geschauet hette aber Niemand ersehen können.* Die gute Frau hat ihrem Gatten im Anschluss *Rokh, Stiff, Huett und Stökhen* abgenommen und mit nach Hause genommen, damit ihm das *Gwant* nicht gestohlen werde während er bei der Weide liegen blieb. Laut dem Müller wurde er

dann von jenen Weibern um die Apollonia Heric mit zusammengedrehten Fetzen *erst recht gepriglet*, so dass er *von dem priglen nürisch worden* und in einem Haferfeld herumgelaufen sei. Ein Knecht des Bürgers Ivan Slanna hat ihn so gefunden und im Hause des Bürgers mithilfe einer Einräucherung und eines Kruzifixes gepflegt. Bei der Einvernahme des dritten Belastungszeugen kam nur wenig Neues an den Tag, so wie, dass von jenen 30 Personen, die in den Stall eingedrungen waren, drei große Männer je ein blaues, alle Übrigen aber weiße Kleider nach *windischem Schmitte* getragen haben.

Über die ihre Mutter belastenden Anschuldigungen gab die Agnes an, dass ihre Mutter Getreide in Ungarn und anderen Orten kaufe und Brot backe und dieses nicht nur in Wernsee sondern auch in Luttenberg (Ljutomer), Maria Pelinschagg (Polenšak), Sankt Thomas (Sveti Tomaž) und Heilige Dreifaltigkeit (Sveta Trojica) verkaufe. *Man were ihr neitig gewesen, daß sie sich bewerbe und bereiche, daß die so vill Brott backe und anbringe, jndeme braffere Weiber in Markht weren, kunten gleichwoll nicht so vill Brott anbringen, alß Mutter.*

Weiters gab Agnes an, dass sie an ihrer Mutter nie etwas Unrechtes wahrgenommen hatte. Vielmehr wurde sie von ihr zum Kirchgang und zu guten Werken angehalten.

Ihre Mutter und ihr Vater hätten an der Gemeindegrenze ein Kreuz auf ihre Kosten gewidmet. Ein Bauernbildhauer aus Kleinsonntag (Mala Nedelja) schnitzte dieses und bekam dafür 6 fl., ein Ferkel und vier Feldbacher Maß Getreide. Außerdem sei Vater Caspar Heric seit der Verhaftung der Mutter *stetts sehr betrieht und thette wainen*.

Mutter Apollonia, welcher Dr. Pfliegeritsch als Verteidiger zur Seite stand, hingegen gab an, dass die Denunziation als Racheakt verstanden werden kann. Ein Monat vor ihrer Verhaftung habe sie den Schwiegersohn des Wernseer Bürgers Matthias Kolmanitsch gesehen, wie er sich am Stiefsohn des Michael Kallez vergriffen hat. Dieser habe daraufhin einen Prügel genommen und ihr drei Streiche über das Kreuz gegeben. Der Kolmanitsch, welcher für seinen Schwiegersohn eine vom Magistrat auferlegte Strafzahlung von 4 fl. leisten musste, habe darauf ein Komplott gegen sie geschmiedet und insbesondere den Müller Stephanez veranlaßt gegen sie auszusagen.

Es thette ihr das Herz wehe und empfindete es sehr, daß der Markht Wernsee ohne ainigen Ursachen sie alhero in Landtgericht in eisen und Banden habe bringen lassen, der Marx Auer were ihr Nachbar und sechs Jahr Markhtrichter gewesen, hette wider sie nichts widriges verspiert oder wahrgenomben, seiner profession wäre auch ein Wagner

ihr Nachbar, dieser wuste auch wider sie nichts Ungleiches außzusagen, sie wuste sich gar nichts schuldig und nichts mehr auszusagen, mieste nur ein Feintschafft sein, weillen sie sich mit ihrer Wirtschafft behelffe und befleisse ihr Stikhl Brott zu erwerben, da andere zu 3 Tag und auch die ganze Wochen in den Wirtshäussern sitzen.

Der Landesgerichtsverwalter entließ umgehend Mutter und Tochter und schrieb an den Magistrat Wernsee, dass die eingegangene Anzeige *keineswegß zuelänglich und sufficient ist und in wehrender so langer incarceration der Apolonia in puncto imputati criminis magiae auch kein andere genuesambe erhebliche indicia oder proben haben aufgebraucht werden können.*

Daraufhin wandte sich der Magistrat von Wernsee im Rekurswege an die innerösterreichische Regierung in Graz welche Ende März vom Landrichter eine schriftliche Verantwortung und Aktenvorlage urgierte. Dieser erklärte, dass *keine wahre Indicia des dieser Apollonia zugemutheten criminis magiae, sondern prioribus inhaerendo pure Phantaseien, deliria undt passiones gegen diese Apollonia erhoben worden seyndt.* Er habe sie darum gegen Bezahlung der Unkosten entlassen. Diese betrugten für Dr. Pfliegeritsch und die Zeugenvernehmung 26 Gulden, die Gefängniskosten der Beschuldigten für 61 Tage à 7 Kreu-

zer und 2 Pfennige machten 7 fl. 37 kr. 2 pf., an den 4 Verhörungstagen je eine Mahlzeit à 1 fl., zusammen 37 fl. 37 kr. 2 pf. was einen guten Teil des Vermögens der Familie Heric verschlang.

Anfang Mai ordnete die innerösterreichische Regierung eine neuerliche Untersuchung an, mit der Begründung, dass alle in das Gebiet der Hexerei und Zauberei fallende Delikte dem Gerichtsstand der Regierung vorbehalten wären, und der Landrichter zuvor in die Rechte der höheren Instanz eingegriffen habe. Zur Abwicklung des neuerlichen Kriminalprozesses gegen Apollonia Heric wurde der landesfürstliche Bannrichter im Viertel Cilli (Celje), Dr. Johann Adam Menhardt, als Kommissar bestellt. Apollonia wurde am 24. Mai 1745 in Haft genommen und verblieb bis zum 15. Juli 1746 hindurch 418 Tage lang eingekerkert.

Der Bannrichter reiste bis zum Herbst zweimal nach Oberradkersburg, einmal für 23 Tage und einmal für 44 Tage. Es dauerte dann bis zum Frühling, dass Dr. Menhardt die Akten der innerösterreichischen Regierung vorlegte welche wiederum erst im Sommer dem Vorschlag des Bannrichters zustimmte und die in *crimine magiae* in Untersuchung befindliche Apollonia Heric und ihre Tochter *ab instantia*, also aus Mangel an Beweisen, freisprach. Dies genügte dem Malleus Maleficarum, dem Hexenham-

mer, nach dem es in diesen Fällen aus Prinzip keine völlige Freisprechung geben sollte, und zum anderen diente es der Gemeinde Wernsee um sie vor den horrenden Prozesskosten zu schützen, die insbesondere durch den Bannrichter verursacht wurden. Die Kosten verschlangen den bescheidenen Rest des Besitzes der Familie Heric und mussten darüber hinaus von der Herrschaft Oberradkersburg beglichen werden.

Der Landesgerichtsverwalter Khuketz musste seiner Gutsherrin Maria Charlotte Fürstin Eggenberg Herzogin zu Krumau, geborene Gräfin von Sternberg, berichten, dass Dr. Menhardt bei seiner Ankunft in Radkersburg beim Huebmayr Bäcker im unteren Gries Quartier nahm, aber am nächsten Tage sich bei ihm beschwerte, dass das *Logement* nicht anständig wäre, und er im Schlosse wohnen und essen wünsche. Der Verwalter habe sich *seiner geforchten* da dem Bannrichter der Ruf vorausging dass er *sehr wunderlich und häklich, also daß mit ihm hart auß-zukhumben seye*. Auf den Hinweis des Verwalters nicht immer Fische und auch keinen alten Wein zum Vorsetzen zu haben, antwortete Dr. Menhardt dass er auch gern wenn keine Fische zu bekommen seien einen Sterz esse und statt des alten auch einen neuen Wein trinke. Er stellte aber auch klar, dass er für sich und seinen Sekretär für die gan-

ze Kost samt Wein und Brot täglich nicht mehr als einen Gulden ausgeben kann. Bannrichter und Sekretär bekamen täglich Suppe, Fleisch mit Gemüse, doppeltes Eingemachtes, doppelten Braten mit Salat, an Festtagen Mittags und Abends Edelfische, meist mehr als sieben Halbe Wein, sowie Semmeln und Kerzen. Der Verwalter beklagte sich dass er beim ersten Besuch Dr. Menhardts einen Verlust von 10 fl. machte. Auf die Klage des Bannrichters, dass in seinem Zimmer ein Abtritt mit einem abscheulichen Gestank sich befunden habe antwortete der Verwalter der Bannrichter habe sich das Zimmer selbst ausgesucht, was aber den Gestank beträfe, so ist auf den Abtritt niemand als der Bannrichter allein gegangen. Wenn also zur Zeit der Anwesenheit Dr. Menhardts wie sonst nie ein abscheulicher Gestank wahrnehmbar gewesen sei, so habe dieses Übel der Herr Bannrichter selbst *causirt*.

Am Ende seines zweiten Besuches in Oberradkersburg verlangte der Bannrichter ein tägliches Honorar von 8 fl. und drohte nicht eher fortgehen zu wollen als er 400 fl. für runde 50 Tage bekommen habe. Dazu kamen noch Kosten für die Bereitstellung von vier Robotpferden, den Verbrauch an Heu sowie Botenlöhne. In Summe kamen alleine auf die Ausgaben für den Bannrichter 454 fl. und 13 kr. Die Unterhaltskosten für die inhaftierte Apollonia mach-

ten bei 418 Tagen à 1 Schilling, also $7\frac{1}{2}$ Kreuzer, insgesamt 52 fl. 15 kr. und das Arrestgeld für den Gerichtsdienner von täglichen 6 kr. belief sich auf 41 fl. 48 kr. Das Lebensglück der Familie Heric war damit vernichtet, und die Fürstin von Eggenberg beklagte sich mit den Worten, dass sie *das Unglückh getroffen, daß zur Abfehrung dieses proceß Herr Dr. Menhardt als von einer hochlöblichen Stell verordneter Commissär bevollmächtigt worden ist.*

Ohne Gut geblieben, musste Apollonias Sohn Lorenz mit Hilfe der Eltern seiner Frau in harter Bauernarbeit das Überleben der Familie in Wernsee sichern. Sein Sohn und die Enkel hießen Martin, Johannes (Johan), Bartholomeus (Jernej) und Anton. Der Älteste, Johannes, heiratete die Marina Gaberc und übersiedelte nach Lukaufzen (Lukavci), keine Meile südlich von Wernsee, wo er sich als Bauer bei der Familie seiner Frau und als Knecht bei der Herrschaft von Lukaufzen verdingte.

Von den großen Veränderungen im Reiche durch Maria Theresias und Josef II. aufgeklärten Absolutismus blieb die einfache Bauernschaft den Windischen Büheln unbeschadet. Darüber dürften sich die Heric allerdings glücklich geschätzt haben zumal auch die Hexenprozesse abgeschafft wurden, und im Zuge der Zentralisierung die Selbstverwaltung von Städten und Märkten reduziert wurde. Selbst die

Napoleonischen Kriege erweiterten den Bewegungsradius der Familie Heric nicht.

Im Jahr als der Tiroler Freiheitskämpfer Andreas Hofer zu Mantua in die Läufe eines französischen Erschießungskommandos einen letzten Blick warf, heiratete Johannes Heric jüngster Sohn Michael in die Familie der Maria Fürst nach Wolfsdorf (Vučja Vas) auf einen Bauernhof der Grundherrschaft Mallegg (Branek), keine halbe Meile nordwestlich von Wernsee. Von seinen sechs Kindern sollte Veit (Vid) Heric den Hof auf der Adresse Wolfsdorf Nr.3 übernehmen. Er heiratete eine Franziska (Frančiška) Schreiner aus Schlüsseldorf (Ključarovci) nebst Lukaufzen, welche ihren Familiennamen erst *per subsequens matrimonii* erhielt und ursprünglich eine geborene Filipič war. Der gute Veit war leider nur ein schlechter Wirtschaftler und so ging es spätestens nach dem Tode seiner Frau mit dem bescheidenen Anwesen bergab.

Auch seine zweite Frau aus dem nächstgelegenen Orte Wultschinsdorf (Bučečovci) war dabei keine große Hilfe. Sie war für die schwere Bauernarbeit nicht geschaffen und von verschwenderischer Natur. Die größten Weingärten mussten verkauft werden und die beiden zogen sich schließlich auf den verbliebenen Weinberg im Nachbarort Rindscheid (Zasadi) zurück und Sohn Anton übernahm den Hof

mit den paar Feldern, Weiden, den Kühen und Pferden, den Schweinen und Hühnern. Für Antons Bruder Josef (Jožef) und die Schwester Maria (Marija) hatte das Schicksal nicht das karge Dasein windischer Bauern vorhergesehen.

II

Staat

In der Mitte Kärntens, in Himmelberg (Sokova), im Jahre da Beethovens 9. Sinfonie in Wien uraufgeführt wurde, kam Andreas Dörflinger, als unehelicher Sohn der Bauernstochter Anna Dörflinger und des Großbauern Johann Reichenhauser aus Reichenhaus bei Gurk (Krka), zur Welt.

Mit Sechzehn trat er in die Verwaltung der Herrschaft Albeck in Sirnitz ein, welche im Besitz des Fürstbistums Gurk war. Dort legte er auch eine Prüfung zum Grundbuchführer ab. Bald setzte auch er ein uneheliches Kind mit Namen Michael Ronacher in die Welt was ihn nicht davon abhielt, weiter auf der Suche nach dem weiblichen Geschlecht zu sein.

Als in Wien die Märzrevolution ausbrach hatte Andreas nichts Besseres zu tun als am Sonntag vor der Kirche die Josefine Schibernig mit seinen tiefen, durchdringenden blauen Augen anzustarren. Diesem Blick ausgesetzt fiel das Mädchel kurzerhand in Ohnmacht. Natürlich war auch Josefine ein uneheliches Kind. Ihr Vater war der Schustergehilfe Josef Jangg und die Mutter Helene Schibernig war eine Magd aus Sirnitz. Beide waren im Dienst der Herrschaft von Albeck. Andreas und Josefine heirateten noch im Juni desselben Jahres. Zu diesem Zeitpunkt hatte Andreas den Posten eines kaiserlich-königlichen Steuer-einnehmers und durfte sich stolzer Besitzer einer *Streber-wirtkeusche* nennen. Das Paar zog nach Lienz in Osttirol wo bald darauf ihr Sohn Josef, genannt Beppo, zur Welt kam. Anschließend ging es nach Gurk, wo sich der Dörf-linger Andreas zu Höherem berufen fühlte und so erlaubte er sich folgendes Ansuchen zu schreiben und mit einer

Stempelmarke im Werte von 30 kr. zu versehen.

An das hochloebliche k.k. kaerntnersche Landesgericht zu Klagenfurt. Gehorsamstes Gesuch des Andreas Dörflinger, prov. k.k. Steueramts-Offizial zu Gurk um gnädige Verleihung der bey dem k.k. Bezirks-Gerichte Gurk zu besetzenden Grundbuchführerstelle. Hochlöbliches k.k. Landesgericht! Der ergebenst Unterzeichnete wagt es mit Bezug auf die hochdortige Verlautbarung vom 1. Dmts Z.2088 um gnädige Verleihung der bey dem k.k. Bezirks-Gerichte Gurk zu besetzenden Grundbuchsführerstelle erfurchtsvoll zu bitten, und unterstützt seine Bitte mit Folgendem: Stand Bittsteller seit 8ten April 1840 in Verwendung und Anstellung der Fürst Bisthum Gurker Herrschaft Albeck, wie es die Zeugnisse seiner gewesenen Amtsvorsteher in A, B et C darthun, während welcher Zeit er sich in Grundbuchsfache vorzüglich ausgebildet hat, ist er laut Moralitäts Zeugnis D gutgesittet, laut Taufschein E 26 Jahre 11 Monathe alt, laut Zeugnis F gesund, und in Folge kreisamtlichen Dekret v. 21. Feber 1848 Nro.12.527 sub G nach vorgenommener Prüfung zur Ausübung des Grundbuchsführer Amtes fähig erklärt. In Berücksichtigung des gehorsamst Gefertigten Eigenschaften wurde Derselbe mit Dekret der Hohen kaerntnerischen Statthalterey v.15. Jänner DJs als provisorischer Steueramts Offizial des Steueramtes Gurk



Josefine Dörflinger, geborene Schibernig

angestellt Beweis des Dekretes H auch die Anerkennung von Seite der vorgesetzten Bechörde erworben und wird lediglich durch seine besondere Vorliebe für den Justizdienst zu gegenwärtigen Gesuche bewogen. Schlüsslich fügt Gefertigter die gehorsamste Bemerkung bey, dass er mit keinem Beamten des k.k. Bezirks-Gerichtes Gurk verwandt oder verschwägert sey. Gurk den 19ten Oktober 1850. Andreas Dörflinger

Die Antwort erfolgte ein Monat später mit den Worten: *wird dem Bittsteller mit dem Bedeuten zurückgestellt, das die gebetene Stelle einem Anderen verliehen wurde. K.K. Landesgericht Klagenfurt am 26. November 1850. Gutenberg*

Nachdem ihm das Amt des Grundbuchführers verwehrt blieb, konnte er immerhin bald darauf die Leitung des Steueramtes von Sankt Paul im Lavanttal (Šent Pavel v Labotski dolini) im äußersten Südosten Kärntens übernehmen. Der kleine Ort liegt am Granitzbach, nahe der Einmündung in die Lavant, die im unteren Teil zwischen der Koralpe (Golica) und der Saualpe (Svinška planina) eingebettet fließt. Alles überragt das Benediktinerkloster, welches in grauer Vorzeit von Graf Engelbert I. von Spanheim, Markgraf von Istrien, an der Stelle der Burg Lavant gestiftet wurde. Zwölf Mönche aus dem Schwarzwald unter ihrem

10050

Hochlöbliches K. K. Landesgericht!

Das angegebene Melanzenfunde
wegen der mit Bezug auf die
bestehende Melanzenkennung
von 1. April d. 1855, im ge-
richtlichen Verfahren der
K. K. Bezirks-Gerichte
Gülle zu beschreiben Grund-
besitzern, welche als für die
Kette zu stellen, und unter
Nacht sein sollte mit fol-
genden:

Man hat, dieses seit 8ten April
1850 in Verantwortung des
Herrn des Herrn des Herrn
Garten Gärtners, des Herrn,
als die Gärtnerei, die zu
versuchen, dass die Gärtnerei
in A. B. C. d. e. f. g. h. i. j.
und k. l. m. n. o. p. q. r. s. t. u. v. w. x. y. z.
im Hinblick auf die Gärtnerei
unabhängig ist, - d. h. es
sind Melanzen, die Gärtnerei
D. g. h. i. j. k. l. m. n. o. p. q. r. s. t. u. v. w. x. y. z.
Nun C. d. e. f. g. h. i. j. k. l. m. n. o. p. q. r. s. t. u. v. w. x. y. z.
als, laut Gärtnerei, D. g. h. i. j. k. l. m. n. o. p. q. r. s. t. u. v. w. x. y. z.
und in Folge der Melanzen
Lokal a. b. c. d. e. f. g. h. i. j. k. l. m. n. o. p. q. r. s. t. u. v. w. x. y. z.
12, 527 der Gärtnerei, die Gärtnerei
aus Gärtnerei zu Gärtnerei, die
Gärtnerei, die Gärtnerei, die Gärtnerei
ist.

A. B. C.
D
E
F
G

Ansuchen des Andreas Dörflinger vom 19. Oktober 1850

Abt Wezilo begründeten das Stift. Unterhalb des Stifts entfaltete sich ein Markt mit einer Händler- und Gewerbesiedlung. Auch ein Stiftgymnasium war im Ort angesiedelt, in welches seinerzeit schon der berühmte Arzt, Alchemist, Astrologe, Mystiker, Lientheologe und Philosoph, Philippus Theophrastus Aureolus Bombastus von Hohenheim, genannt Paracelsus, zur Schule ging. Auch der Dörflinger Beppo ging hier zur Schule, allerdings wurde aus ihm kein Philosoph.

Als der Beppo das Gymnasium beendete bekam das Ehepaar Andreas und Josefine Dörflinger noch zwei Kinder, den Sohn Ferdinand und die Tochter Maria Christina. Und noch fast ein Jahrzehnt später in ihrem fünfzigsten Lebensjahr sollte Josefine noch zwei Töchter gebären die allerdings bald verstarben.

Es ist wenig verwunderlich, dass der Andreas den Beppo nach dem Gymnasium die Jurisprudenz studieren hat lassen um auch ihm einmal einen Posten im Staatsdienst zu ermöglichen. Und so geschah es auch. Beppo wurde schließlich Richter in Klagenfurt (Celovec). Gegenüber dem Gerichtsgebäude befand sich ein Gasthaus in welchem sich die jungen, unverheirateten Richter verköstigten und zu ihrem Unglück die Gastwirstöchter ehelichten, von denen man sich sagte, sie wären zwar gute Köchinnen



Sankt Paul im Lavanttal

aber ungebildet und geizig. Zu allem Überfluss war jene Wirtstochter, die der Beppo heiratete, mit Namen Marie, auch noch von kleinem Wuchs und griesgrämig. Wenn sie dem Beppo im Wirtshaus ein Paar Würsteln serviert hat, dann biss sie vorher von beiden ab. Von ihrer Schwester, der Witwe des Richters Kollay, wussten böse Zungen zu

sagen, dass sie jeden Morgen und Abend den Goethepark aufsuchte um an den Kosten der Reinigung der Senkgrube zu sparen.

Beppos Bruder Ferdinand hatte ebenfalls Jus studiert und eine Anstellung bei der Kärntener Landesregierung als Sachverständiger für finanzrechtliche Fragen gefunden. Später wurde er auch noch Präsident der Finanzdirektion der Kärntener Landesregierung. Der gute Ferdinand war ausgesprochen mildherzig und wohl gelaunt, von mittlerer Größe und etwas beliebt. Darin unterschied er sich einigermaßen von seiner Gattin Fini, geborener Madile, die schlank und rank, ungefähr einen Kopf größer war als er. Sie war stets elegant gekleidet, mit teurem Schmuck behängt, auf gute Manieren bedacht und höflich. Als Tochter eines Klagenfurter Bauunternehmers hatte sie mehrere Sprachen erlernt und einen gewissen Sinn für die Künste erworben. Sie war schon in jungen Jahren viel gereist und sogar in Japan gewesen.

Das jüngste der Geschwister Dörflinger, Maria Christina, sollte ebenfalls verfeinerten Umgangsformen erlernen und besuchte aus diesem Grunde die Höhere Mädchenschule in Klagenfurt. Dort wurde sie insbesondere in Französischer Sprache, Handarbeiten, Kochen und Musizieren unterrichtet. Beim Klavierspielen hatte sie sich besonders

hervorgetan und sogar ein Staatsexamen abgelegt. Mit Siebzehn starben in kurzem Abstand beide Eltern, Andreas und Josefine, an Schlaganfällen und sie musste zum älteren Bruder Beppo und seiner Frau Marie ziehen, mit der sie sich gar nicht gut verstand. Sie war unglücklich. Da begab es sich, dass sie von einem siebzehn Jahre älteren, angesehenen Händler aus St.Paul, dem Albert Franz Tonitz, einen kleinen rosa Brief mit Blümlein erhielt, in welchem dieser mit vielen zärtlichen Worten um das Du-Wort bittet und wissen möchte an welchem Marienfeiertag sie denn Namenstag begehe, damit er auch gratulieren könne.



Andreas, Ferdinand und Maria Christina Dörflinger

III

Handel

Als früh assimilierte Kärntner Slowenen entstammten die Tonitz ursprünglich aus Völkermarkt (Velikovac) an der Drau, auf halbem Wege zwischen St.Paul und Klagenfurt. Dort wurde auch der Primus Tonitz geboren. Er war zuerst als Verwalter der Herrschaft Drachenburg und Peilenstein

(Kozje in Pilštanj) im äußersten Süden der Untersteiermark an der Grenze zu Kroatien beschäftigt. Später ließ er sich in Sankt Veit an der Glan (Šentvid ob Glini) nieder, wo er als *Grosshändler und wirklicher Bürgermeister* gemeldet war. Mit seiner Frau Anna Gritzner hatte er sage und schreibe zehn lebendgeborene Kinder. Diese hatten die klingenden Namen Albert, Julius, Felix, Anna, Josef Maximilian, Johanna, Fanny, Luise, Marie und Leopoldine.

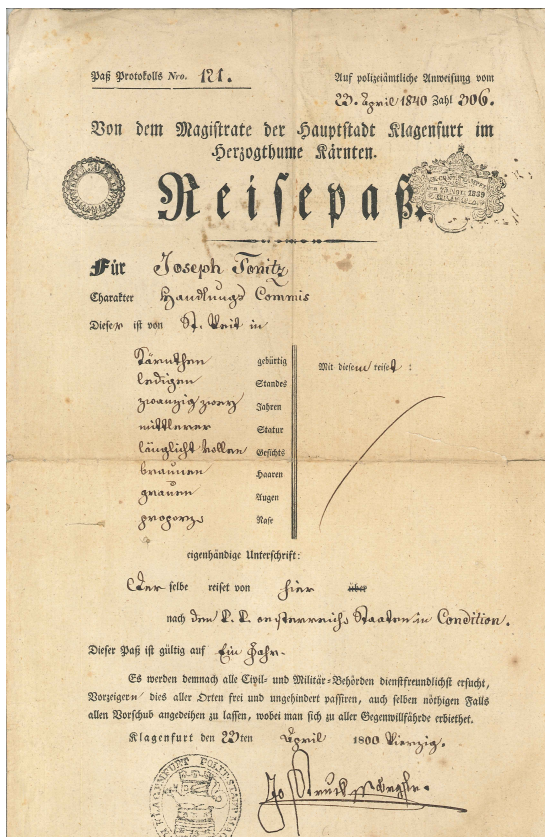
Der Josef Maximilian wurde in St. Veit von seinem Onkel Jakob Tonitz in seiner Funktion als Benefiziat getauft. Taufpate war sein Onkel Maximilian Gritzner, *k.k. Buchhaltungs-Rechnungsoficial zu Hermannstadt*. Er ging beim Vater in die Handelslehre und reiste als sein Gehilfe in der näheren Umgebung. Dazu brauchte er einen *Von dem Magistrate der Hauptstadt Klagenfurt im Herzogthume Kärnten* ausgestellten *Reisepaß*.

Dieser lautete auf *Joseph Tonitz, Charakter: Handlungs Commis. Dieser ist von St. Veit in Kärnthen gebürtig, ledigen Standes, zwanzig zwei Jahren, mittlerer Statur, länglich vollen Gesichts, braunen Haaren, grauen Augen, proporz. Nase. Derselbe reiset von hier nach den k.k. oesterreich. Staaten in Condition. Dieser Paß ist gültig auf ein Jahr. Es werden demnach alle Civil- und Militär- Behörden dienstfreundlichst ersucht, Vorzeigern dies aller Orten frei und*

ungehindert passiren, auch selben nöthigen Falls allen Vorschub angedeihen zu lassen, wobei man sich zu aller Gegenwillfährde erbiethet. Klagenfurt den 23ten April 1800 Vierzig. Der einzige Eintrag stammte aus den Eisenerzer Alpen und lautete: *Über Graetz und Klagenfurt nach St.Paul in Unterkärnthen. Magistrat Vordernberg am achten Feber 184ein.*

Der Josef Maximilian blieb auch gleich in St.Paul, baute im Zentrum des Marktes ein altes Haus um, und eröffnete eine Gemischtwarenhandlung, in welcher er die Bürger des Ortes und die Bauern und Holzarbeiter der Umgebung versorgte. Er heiratete die Floriana Elisabeth Weinländer, Tochter des Besitzers einer Papiermühle. Sie lebten im Wohlstand. Neben der Gemischtwarenhandlung besaßen sie ein großes Gut, Weiden, Pferde und Kühe, sowie am südlichen Rand St.Pauls ein großes Haus mit anschließenden Wirtschaftsgebäuden. Auch diese Ehe war kinderreich. Floriana Elisabeth gebar neun Kinder, von denen allerdings drei bald verstarben.

Der Josef Maximilian blieb bei all dem eine Frohnatur und ein Schöngest. Der Handel und das Gut begannen ihn anzuöden und er vertiefte sich immer mehr in seine Bücher. Insbesondere die Dramendichtung hatte es ihm angetan. Seine Bibliothek war umfassend und am Dach-



Reisepaß des Josef Maximilian Tonitz vom 23. April 1840



Gemischtwarenhandlung Tonitz in St.Paul

boden hatte er sich eine große Puppenbühne aufgebaut, auf welcher er selbst Theaterstücke inszenierte. Darüber hinaus war er auch ausgesprochen antiklerikal eingestellt und ein großer Bewunderer Voltaires. Dementsprechend blieben auch größere Bestellungen aus dem Benediktinerkloster aus. Seine Gattin war in jeder Hinsicht das genaue Gegenteil. Sie war stets besorgt, streng, ernsthaft, immer konkret geblieben. Das theoretische interessierte sie nicht.

Eines der Kinder musste die Warenhandlung und das Gut alsbaldigst übernehmen, das war klar.

Emma heiratete nach Graz und ließ sich kaum mehr blicken. Die jüngste Tochter, Josefine, genannt Pepi, war ganz nach der Mutter geartet. Sie erschien streng, energisch und resolut. Eine Frau wie sie sich die Familie Offner aus Wolfsberg (Volšperk) für ihren etwas entarteten Sohn Hubert nur wünschen konnte. Die Offners, wohlhabende Großgrundbesitzer, kauften für den Hubert den Kollerhof, am Rande St.Pauls. Zum großen Besitz gehörten auch ausgedehnte Forste. Sie stellten ihm einen strengen Verwalter zur Seite und zahlten ihm ein karges Taschengeld aus. Er musste den eigenen Weizen klauen und diesen um einen Spottpreis verkaufen, um sich das Vergnügen leisten zu können allabendlich im Gasthaus Fischer auf ein paar Bier zu gehen. Er achtete sein Erscheinungsbild gering und wusste manches Mal sich mit den dreckigen Stiefeln aus dem Stall direkt ins Bett zu legen. In kurzer Zeit konnte die Pepi Ordnung am Kollerhof herstellen. Bei der Einstellung neuer Mägde ließ sie groß auftischen und beobachtete die neuen genau beim Essen um anschließend zu bemerken: *Wer schnell isst, kann auch schnell arbeiten.* Immerhin hatte sie ein Steckenpferd, das war der Tanz. Sie ließ ungern eine Tanzveranstaltung aus und in späteren Jahren konnte

man genau sehen wo auf der Tanzfläche sie unterwegs war, da sie eine schwache Blase hatte.

Auch die Söhne waren durchwegs von strebsamer Natur. Max hatte Pharmazie studiert und baute sich im Westen St.Pauls ein schönes, einstöckiges Haus, in dessen Erdgeschoß er eine Apotheke führte. Den Hermann Tonitz zog es nach Triest wo er für die Handelsgesellschaft seines Vaters eine Filiale für Kolonialwaren mit Lagerhäusern am Ponte Rosso leitete. Aus der Levante importierte er Südfrüchte, Rosinen und Gewürze, aus Kuba Zuckerstöcke. Dieses vertrieb er in ganz Österreich und Deutschland und exportierte heimisches Obst und Wein. Hermann war von einer nostalgischen Art gezeichnet. Obgleich er reich war, blieb er stets unverheiratet. Er betätigte sich als ausgezeichneter Tenor und trat mit dem, für seine Kärntnerlieder weithin berühmten, Koschat Quintette sogar vor dem Deutschen Kaiser auf. Er war auch Mitglied des Alpenvereins, Sektion Küstenland, und nahm da an wohltätigen Christbescherungssammlungen teil. Selber wünschte er sich zu Weihnachten von den Seinen in St.Paul mit einem Kapaun und einem von Mutters köstlichen Nusstrudeln versorgt zu werden. Seiner Familie schickte er Säcke von bestem Kaffee und Reis und Kartone ausgewählter Südfrüchte. Für seine Neffen und Nichten hatte er immer ein spezielles Geschenk gefunden.



Pepi und Hubert Offner

Einmal war es eine Puppe, die er auf einer seiner Messe-reisen in Paris erstand, die gehen und *Maman* und *Papa* sagen konnte. Ein andermal sprang aus dem Geschenkkorb ein Meerkätzchen direkt auf den Luster, verbrannte sich die Füßchen und warf sich auf Florianas Haarnetz. Das anschließende Affentheater auf Florianas Kopf begeisterte die Kinderschar und die Meerkatze wurde mit Namen Niki zum Haustier im Hause Tonitz. Allerdings behagte dem kleinen Affen das Kärntener Klima nicht besonders und er begann zu hüsteln und starb nach zwei Jahren. Auch mit Hermanns Lungen war es nicht zum Besten bestellt. Bei einer Schiffsfahrt auf unruhigem Meer rutschte er auf Deck aus und brach sich eine Rippe, die einen Lungenflügel verletzte. Von da an verbrachte er die Wintermonate in Kairo um seine Lunge zu schonen und ließ sich von jungen Kameltreibern die Pyramiden zeigen.

Florianas Liebling war Sohn Julius. Er war wohl nicht gerade der Hellste aber immerhin der Klassenclown. Die ganze Schulklasse bebte vor Lachen als er beispielsweise im Biologieunterricht die folgende Behauptung aufstellte. *Der Floh ist ein kleines schwarzes Tier das in der Kirche den Weibern untern Rock hüpf und sie beißt.* Für die Post sollte es später jedenfalls reichen, zumal auch die Kundschaft in St. Paul nicht besonders anspruchsvoll war.

So wusste man von der Frau Sternweiß von der gleichnamigen Konditorei im Ort zu berichten, dass sie beim Einwerfen eines Briefes in den Postkasten beispielsweise *nach Leoben* hineinrief. Der Julius baute sich ein ansehnliches Haus mit Namen *Villa Alpenglühn* am Hang über der Apotheke. Im Erdgeschoß waren die Räumlichkeiten des k. k. Post- und Telegraphenamtes, dessen Vorsteher er war. Im ersten Stock befand sich seine Wohnung. Die zwei Zimmer der Mansardenwohnung darüber vermietete er. Er war ein eingefleischer Hypochonder und in ständiger Angst wie sein Bruder Max an der Tuberkulose zu erkranken. Er versuchte sich gesund zu ernähren und kaufte sich alle möglichen Mittelchen die in den Zeitungen von Apothekern und Quacksalbern angepriesen wurden. Er hatte ausgeprägte Glotzaugen und als ihm jemand erzählte, dass das Beste für die Augen Muttermilch wäre, suchte er die umliegenden Dörfer nach Säugerinnen ab um sich gegen Bezahlung Milch in die Augen einspritzen zu lassen.

Seinerzeit, mit den Benediktinern, kam auch eine Familie Poppmeier aus Schwaben nach St.Paul. Seit jeher führten sie drei Gasthäuser im Ort. Eine der Wirtstöchter, die Anna Poppmeier galt zu jener Zeit als das schönste Mädels weit und breit. Der Julius musste sich unbedingt in den Kopf setzen diese zu ehelichen, obwohl sie ihm die kal-



Villa Alpenglüh

te Schulter zeigte. Viele Abende strich er in der Umgebung ihres Hauses herum um sie vielleicht sehen zu können. Eines Abends geschah es, dass er bei einem solchen Streifzug ihren Vater auf frischer Tat bei der sodomitischen Sündentat mit einer hübschen Ziege ertappte. Er blickte ihn mit seinen Glotzaugen abschätzig an und in knappen Worten

machte er ihm klar, dass er seine Tochter zur Frau nehmen werde, andernfalls er ihn bei den Gendarmen anzeigen müsse. Postwendend wurde Anna Poppmeier von ihrem Vater zur Heirat mit dem Julius gezwungen. Mit ihr zeugte er seinen gleichnamigen Sohn Julius, den er *Tule* nannte. Natürlich war diese Ehe unglücklich und musste nach nur einem Jahr bereits geschieden werden. Die bedauernswerte Anna ging nach Graz von wo Jahre später zu erfahren war, dass sie dort eine außereheliche Tochter zur Welt brachte, welche sie mit dem Familiennamen Tonitz eintragen ließ, was der Julius auf rechtlichem Wege zu verbieten wusste. Da kam es, dass die hübsche Mizi Scheriau Postgehilfin in St.Paul wurde. Sie lebten gemeinsam in wilder Ehe in der Villa Alpenglühn, bis zu dem Zeitpunkt da Mitzis Nichte Rosa zur Ausbildung kam und sowohl den Posten ihrer Tante als auch deren Platz im Herzen des Postmeisters übernahm. In dieser Zeit gab es tägliche Streitereien zwischen der Mitzi und dem Julius und bei einer jener nächtlichen Auseinandersetzungen erlitt die arme Mitzi einen Schlaganfall und verstarb, auch wenn nicht alle von dieser Version ihres Endes vollends überzeugt waren. Die Rosa aber lernte bald einen jungen Gendarmen kennen, heiratete diesen und verließ mit ihm St.Paul.

Den Julius haben die Frauen bitter enttäuscht, und

er widmete sich fortan seinen diversen Hobbys. Er war langjähriger Präsident der freiwilligen Feuerwehr, sowie erster Tenor im Chor des lokalen Musikvereins. Auf die Qualität seiner Stimme war er sehr stolz und fand alle anderen Tenöre ausgesprochen unsympathisch. Darüber hinaus war er auch ein begnadeter Jodler. Er sammelte Jodler aus allen Alpenländern und brachte diese zu Notenpapier. Als freudiger Sänger und Spaßvogel war er natürlich in jeder Gesellschaft gern gesehen. Aber Juliusens allergrößte Leidenschaft und Interesse galt der Korrespondenz der Benediktiner von St.Paul mit ihren Freundinnen. Er öffnete ihre Briefe über Dampf, las sie des Nachts über einer Kerze und wartete bereits sehnhchst auf die Antwortschreiben. Es fiel ihm merklich schwer diese Geheimnisse für sich zu behalten und er musste immer wieder ausrufen: *Wenn ihr wüsstet was ich weiß, wäre es euch am Nordpol zu heiß.*

Sicher hatte Julius auch den kleinen rosa Brief mit Blümlein seines Bruders Albert Franz an das junge Fräulein Maria Christina Dörfinger schon vor der Empfängerin mit großem Interesse gelesen. Der Albert Franz, eigentlich Albert Franciscus Tonitz wurde in dem Jahre geboren als der junge Kaiser Franz Joseph I. die Beschwichtigungsverfassung nach der gescheiterten Revolution wieder aufhob und alleiniger Herrscher war, während andernorts, wie

bei der ersten Weltausstellung im Crystal Palace zu London, die Moderne Einzug hielt. Nach dem Abschluss der sechsten Klasse des Gymnasiums musste der Albert Franz gegen seinen Willen, auf Befehl der Mutter, die Schule verlassen und den Handelsbetrieb und das Gut von seinem schöngestigen Vater übernehmen. Er war ein ernster, gewissenhafter und stets korrekter Mensch gewesen, hatte Hof und Geschäft wieder zum Erlühen gebracht und neben dem großen Haus auch noch ein kleineres dazu gebaut. Jetzt fehlte noch eine Frau. Da traf es sich gut, dass die jungfräuliche Maria Christina erst kürzlich Vollwaise geworden und aus den Fängen Bruder Beppos Frau Marie flüchten wollte. Der Albert Franz war ihr ein umsorgender und gütiger Mann und als Bürgermeister und Vorsitzender des Musikvereins ein überall angesehener, wohlhabender Bürger. Man konnte es wohl eine Art glückliche Ehe nennen.

Die frühe Heirat und das Fehlen jeglicher materieller Sorgen dürfte aber in ihr eine gewisse infantile Ader hinterlassen haben. So wünschte sie sich zum Beispiel Zwillinge, von welchen sie den einen in ein blaues und den anderen in ein rosa Kleidchen stecken wollte. Ein andermal wünschte sie sich ein *Negerkindlein*, welches man, wie sie gehört hatte, um ein paar Briefmarken kaufen könnte.



Maria Christina und Albert Franz Tonitz

Dies ging nicht in Erfüllung, auch wenn sonst ihr Gatte ihr jeden Wunsch von den Augen ablas. Und sie begleitete ihn auf allen Reisen, beispielsweise als der Albert Franz mehrmals nach Klagenfurt als Geschworener vor Gericht seine Pflicht erfüllen musste. Auf den Veranstaltungen des St.Pauler Musikvereins begleitete sie die Chöre und die Solosänger, die manches Mal aus Graz kamen, am Klavier. Und sie war das was man wohl barmherzig nennt. Als es geschah, dass dem *Zigeunerpaar* Roi bei der Durchreise durch St.Paul ein Sohn geboren war, stellte sie sich als Taufpatin zur Verfügung, zumal auch sonst niemand dazu gewillt war. Geschah es, dass die Kinder das Dienstmädchen Gretl, die zuvor im Sanatorium Rütli gedient hatte, gehänselt hätten, wurden sie von der Maria Christina getadelt und darauf hingewiesen, dass es ihr lieber gewesen wäre, man hätte mit ihr selber anstelle des armen Dienstmädchens so frech gesprochen. Ihr gegenüber musste mit *Küss die Hand* begrüßt werden.

Das erste ihrer Kinder hieß Paula. Ein braves Kind, das es meist als einziges vor dem Schlafengehen verdient hatte, ein Stückchen Zucker zu bekommen. Als Volksschülerin bekam sie einmal zu Weihnachten Schlittschuhe geschenkt. Beim Schlittschuhlaufen am Dreikönigstag fiel sie rückwärts auf den Kopf und brach sich den Schädel und



Maria Christina Tonitz, geborene Dörfinger

verstarb daran. Seither durfte keines der anderen Kinder jemals wieder aufs Eis.

Zu diesen gehörte auch ihr zweites Kind, Maria Floriana Tonitz. Sie wurde just im selben Jahre geboren als keine 300 Kilometer nordwestlich von St.Paul, in Braunau am Inn, ein gewisser Adolf als Sohn des Zollbeamten Alois Hitler, geborenem Schickelgruber, und seiner Nichte zweiten Grades, Klara Pözl, zur Welt kam. Als Maria Floriana die erste Klasse Volksschule beendet hatte, kam ein Jahrmarkt nach St.Paul. Da gab es Zirkusanten, ein Ringelspiel und Affen. Beim Besuch des Jahrmarktes fing sie sich die Malaria ein und war ein Jahr lang krank. Als sie wieder in die Schule ging kam sie in dieselbe Klasse wie ihr jüngerer Bruder Bertl und ihr Cousin Tule. Dort musste sie sich für beide recht schämen, weil der Bertl immerzu geweint hat und der Tule blöd dahergeredet hat. Nach der Volksschule besuchte sie die Bürgerschule in Sankt Andrä im Lavanttal (Šent Andraž v Labotski dolini) auf halbem Wege nach Wolfsberg. Dort lebte sie im Klosterinternat. Auch später in Klagenfurt, als sie auf das Lehrerinnenseminar ging, lebte sie im Internat der Ursulinen. Ihr Vater befürchtete schon Maria Floriana könnte zur Nonne werden.

Das dritte Kind der Maria Christina war der bereits erwähnte Albert, der Bertl genannt wurde. Er hatte in



Paula, Bertl und Maria Floriana Tonitz

St. Paul die Volksschule und das Gymnasium belegt und war dann nach Graz Jus studieren gegangen. Das jüngste Kind war die Hilda. Sie besuchte die Volks- und Bürgerschule und nahm an einigen Postlehrgängen teil um sich schließlich als Postgehilfin bei ihrem Onkel Julius anstellen zu lassen. Bei ihrer Geburt hatte Hilda ein winziges schwarzes Mal im Gesicht, welches der Maria Christina aber schrecklich missfiel. Auf Wunsch der Maria Christina versuchte ein befreundeter Arzt, der Doktor Welbitsch, mit Hilfe von *Lapis infernalis* dieses Mal zu entfernen. Seine Hand erzitterte und das ganze Silbernitrat ergoss sich auf Hildas Antlitz. Ein riesiges Wundmal blieb zurück. Von da an trieb das schlechte Gewissen die Maria Christina dazu ihre Tochter Hilda zu verhätscheln. Jeder Wunsch musste ihr erfüllt werden.

Dann geschah es, dass der Vater Albert Franz in den Keller des Warenlagers ging um Essig zu holen. Dort war der Essig in zwei großen Fässern verwahrt. Als er sich ungeschickt zwischen den Fässern bewegte kam eines in Bewegung und drückte ihn gegen das andere. Dabei hatte er sich die Leber verletzt und bekam lange Bettruhe verordnet. Die verzogene kleine Hilda nutzte die Situation um ihren materiellen Forderungen Nachdruck zu verleihen: *Wenn ich das nicht bekomme, geh ich rauf und schreie*

bis der Papa aufwacht! Eine Lungenentzündung bedeutete den Tod. Von da an verließ Maria Christina das Haus kaum mehr. Nur noch am Karfreitag, wenn sie zur Beichte in die Kirche ging, zeigte sie sich in der Öffentlichkeit. Sie war apathisch, kümmerte sich weder um den Haushalt noch um das Geschäft. Wenn die Köchin Nanni fragte was sie denn zubereiten soll, hätte ihr die Maria Christina regelmäßig geantwortet *sie möge doch kochen was sie will*. Die Nanni hat dann jeden Tag dasselbe gekocht, nämlich das was ihr am Wenigsten Arbeit bereitete, solange bis sich die Kinder beschwerten. Die Hilda ging schon seit geraumer Zeit am liebsten in die Küche des Gasthauses Sternweiß um dort vorzugsweise Mehlsuppe mit der Familie Sternweiß zu konsumieren. Dort saß auch oft die Laborantin aus der Apotheke und noch andere Leute und die Hilda hörte mit großem Interesse was alles besprochen wurde. Zuhause konnte sie berichten *der hod dos greded und der hod dos greded und die apoteker-mizzl aa*. Neben dem Bertl und der Hilda war damals auch noch der Luis Reichl im Hause. Er war Bertls bester Schulfreund und Sohn armer Bauern aus dem Nachbarort Allersdorf. Er war in der Volksschule der vorzüglichste Schüler. Da seine Eltern es sich nicht leisten konnten ihn auf das Gymnasium zu schicken fand er in all den acht Jahren im Hause Tonitz sein zweites Heim.

Gut und Geschäft gab Maria Christina dem Händler Rudolf Knez in Pacht, der sich regelmäßig des Abends dem Kommando seiner Frau entzog. Schon auf dem Weg ins Gasthaus Sternweiß rief diese ihm nach. *Rudl, pass auf, dass du keine Dummheiten redest!* Die eigene Wohnung wurde an die Familie Lupfer vermietet. Die Wohnung im ersten Stock des großen Hauses wurde an einen slowenischen Gymnasialprofessor Voglar vermietet, der dort mit Frau und vier Söhnen einzog. Dem ältesten, Milko, gab die Maria Christina Klavierunterricht auf ihrem großen Stelzhammer Flügel. Später ist auch der Gymnasialprofessor und Historiker Dr. Seewald in diesem Hause untergekommen. Er wollte sich nützlich machen und erlaubte Maria Christinas Tochter Hilda sich seines neuen Geschichtatlanten zu bedienen, mit der Auflage nichts in den Atlas zu schreiben. Natürlich unterstrich die verdorbene Hilda im Atlas dick mit Tintenblei. Als der Dr. Seewald sie rügte, nahm sie den Atlas mit beiden Händen und schlug ihn mit den Worten *fressen sie sich an sie Histeriker* dem Dr. Seewald auf den Kopf.

Das Klavierspielen und das Lesen waren Maria Christinas täglicher Zeitvertreib. Seit sie mit den ihren in das kleinere Haus gezogen war, wurde sie schrecklich dick und wog an die 130 Kilogramm, obwohl sie sich fast nur aus-

schließlich von schwarzem Kaffee und Ketten von selbstgestopften Zigaretten ernährte. Das kleinere Haus konnte man durch einen Garten mit Obstbäumen erreichen, in dessen Mitte ein hölzernes *Sommerhäusel* stand, mit einem großen Tisch und rundherum Bänken. An den Holzlatten waren allerlei Plakate und Werbungen angebracht. An manchen Nachmittagen wurde dort in Gesellschaft tarockiert. Das Erdgeschoß des kleineren Hauses hatte vier Zimmer und Nebenräume. Die kleine Zweizimmerwohnung im ersten Stock war an die Witwe Preims vermietet, die voller Warzen war, über die man aber nicht sprechen durfte. Im großen Zimmer im ersten Stock stand der Stelzhammer und dieses Zimmer diente ihr und der Hilda auch als Schlafzimmer. Ein großes Ölbild hing dort, welches den Annäherungsversuch der furchterregenden Gattin des Potiphar an den Sklaven Joseph darstellte. In den beiden Mansardenzimmern lebten die Nanni und die Liesl, welche der Nanni beim Waschen half und sonst in anderen Häusern bediente.

Das große Zimmer im Erdgeschoß diente Maria Christina als Aufenthaltsraum und als Kanzlei, zumal sie das Angebot einer *Assekuranz* annahm sonntagvormittags den Bauern die zum Kirchengang in den Ort gekommen waren Versicherungen für ihre Höfe, die Ernte und die Mast zu

verkaufen. An der Ostseite des Zimmers stand, vom Boden bis zur Decke, ein massiver aber auch zugleich fein ausgearbeiteter Schreibtisch mit angeschlossenen Kästchen mit unzähligen Laden, in denen sich allerhand Tand befand: Broschen und Ringe, Familienfotos, sowie zwei ovale Miniaturbilder ihrer Eltern im vergoldeten Rahmen. Die Miniaturen ließen sich rückwärtig öffnen und hinter dem Bild der Mutter versteckte sich eine Haarsträhne. An der westlichen Wand stand ein Pult mit großen Büchern darauf, welche die Polizzeneintragungen beherbergten, ein Tintenfass und eine hölzerne Schüssel mit Streusand. An derselben Wand hang auch ein großer Kupferstich mit dem Titel *Bürger und Molly*. Er behandelte die tragische Liebe des deutschen *Sturm und Drang* Dichters und Autors der *Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen*, Gottfried August Bürger, zu seiner Schwägerin Molly. Am Fenster stand ein großer Lehnstuhl, in dem Maria Christina den größten Teil des Tages verbrachte. Dort las sie die Romane ihrer deutschen Lieblingsschriftstellerinnen Courths-Mahler und Marlitt. Hedwig Courths-Mahler, eigentlich Ernestine Friederike Elisabeth geborene Mahler, hatte eine Hundertschaft an Romanen veröffentlicht. Dazu zählten unter anderem: *Die wilde Ursula*, *Die Bettelprinzess*, *Griseldis*, *Ich will*, *Meine Käthe*, *Eine ungeliebte Frau*,

Die schöne Unbekannte, Rote Rosen, Der Scheingemahl, Schlichte Geschichten fürs traute Heim, Was Gott zusammenfügt, Die Flucht vor der Ehe, Wenn Wünsche töten könnten, Die Herrin von Retzbach, Die ungleichen Schwestern. Ähnliche Werke wurden zuvor schon von E. Marlitt, die eigentlichen Friederike Henriette Christiane Eugenie John hieß, veröffentlicht. Dazu gehörten auch: *Goldelse, Blaubart, Das Geheimnis der alten Mamsell, Reichsgräfin Gisela, Das Heideprinzeßchen, Die zweite Frau, Im Hause des Kommerzienrats, Im Schillingshof, Amtmanns Magd, Die Frau mit den Karfunkelsteinen.* Wenn Maria Christina ihr Buch beiseitelegte, tätigte sie einen kräftigen Schluck vom schwarzen Kaffee, nahm den Zigarettenstopfer zur Hand und füllte sich frischen Tabak in eine Hülse. Dann blickte sie kurz auf ihre kleine Uhr, nahm die Zündhölzer und paffte sich eine Zigarette an. Dabei beobachtete sie eingehend das Treiben auf dem Platz vor ihrem Fenster. Aufgrund der dauerhaften Einnahme dieser strategischen Position gaben ihr die Bewohner St. Pauls den Spitznamen *Die Wacht am Granitzbach.*

Ihren Wachtposten verließ die Maria Christina nur zweimal nach dem Tod ihres Mannes. Das erste Mal geschah dies als ihr zu Ohren kam, dass ihre Tochter Maria Floriana sich verliebt hatte. Diese war nämlich, nach Been-

digung des Lehrerinnenseminars, Volksschullehrerin in St. Marein (Šmarno) bei Wolfsberg geworden. Dort lebte sie in einem Lehrerinnenheim in der Nähe des Schlosses des Grafen Henckel von Donnersmarck. Ein Tiroler Agronom auf dem Gute des Grafen hofierte der jungen Volksschullehrerin. Obwohl die Maria Christina bevorzugt Trivialliteratur las, in der sozial Benachteiligte die Standesunterschiede durch die Liebe überwinden, fand sie es unmöglich, dass ein Agronom, der weniger als eine Volksschullehrerin verdiente, und noch dazu Tiroler war, ihrer Tochter den Hof machte. Aufgeregt bestieg sie eine Kutsche und erreichte St. Marein ohne Verzögerung um der Sache ein Ende zu bereiten. Ihre, auf den rechten Weg zurückgekehrte, Tochter begann sich intensiv auf das anstehende Lehrerinnenstaatsexamen vorzubereiten. Dazu bekam sie von ihrer Cousine, Martha Dörflinger, der Tochter vom Dörflinger Beppo, eine ganze Menge Unterlagen geborgt, die allerdings zum Großteil stenografisch verfasst waren. Wie gut traf es sich, dass kurz zuvor in eines der frei gewordenen Zimmer im Hause Tonitz in St. Paul der junge Gymnasialprofessor Matthias Heric einzog, welcher der Stenografie kundig war und gerne vorlas.

IV

Geist

Viele Generationen hatten die Nachfahren der Apollonia Heric die bäuerliche Welt der Windischen Büheln nicht verlassen. Von den Kindern des Veit Heric übernahm der Anton den Hof in Wolfsdorf. Die Maria schloss sich den Ordensschwestern des Ursulinenklosters in der Landeshaupt-

stadt Graz an, welche dort eine Volks- und eine Bürgerschule betrieben. Und auch der Josef zog in die etwas weitere Welt hinaus. Ein Jahr nachdem ein bärtiger Mann mit Namen Karl Marx den ersten Band seines Buches *Das Kapital* in Hamburg veröffentlichen ließ, trat Josef dem Franziskanischen Orden bei und studierte Theologie in Innsbruck. Nachdem er seine Priesterweihe erhielt zog er wieder in die heimatliche Steiermark, in das Franziskanerkloster in Marburg an der Drau (Maribor). Dort und dazwischen auch in der nahen Wallfahrtskirche in Heilige Dreifaltigkeit in den Windischen Büheln (Sveta Trojica v Slovenskih goricah) war er zuerst Kaplan, dann Pfarrer und dann auch noch mehrmals Guardian des ganzen Marburger Konvents, sowie Provinzialdefinito. Sechsmal wurde er zum Generalvisitator verschiedener Klöster der Franziskanerprovinz ernannt. Sein Klostername lautete Kalist, abgeleitet von Calixt, beziehungsweise Callistus, was so viel wie *der Schönste* bedeutet.

Und weil die Form den Inhalt prägte machte es sich Pater Kalist zur Lebensaufgabe den Bau der Basilika zur Heiligen Maria, Mutter der Barmherzigkeit, in der Grazer Vorstadt zu Marburg mit angeschlossenen Klosterneubau zu ermöglichen. Der Kostenvoranschlag machte satte 265.391 fl. und 90 kr. aus. Er organisierte in Marburg und in den

Windischen Büheln eine weitangelegte Spendenaktion und sandte jedem, noch so kleinem Spender, einen Dankesbrief. Er schrieb Artikel in der katholisch-bäuerlichen Zeitung *Slovenski Gospodar* (Der Slowenische Hauswirt), in welchen er über den Fortschritt der Bauarbeiten berichtete und um neue Spenden bat. Einen dieser Artikel beendete er mit den Worten: *Beschließen wir unseren herzlichen Dank und unsere demütige Bitte mit der Parole: Alles nach Maria! Alles in Maria! Alles mit Maria! Alles für Maria!* (Sklepamo našo srčno zahvalo in ponižno prošnjo z geslom: Vse po Mariji! Vse v Mariji! Vse z Marijo! Vse za Marijo!). Die Zeitung war die erste, in slowenischer Sprache, erscheinende Zeitung in der Untersteiermark und vornehmlich für ein katholisch-bäuerliches Publikum mit Sinn fürs nationale Erwachen gedacht. So wurde die neue Kirche im Volksmund auch als *Slowenische Kirche* bezeichnet zumal Gottesdienste und Zeremonien in slowenischer Sprache abgehalten wurden. Schließlich machte sich Pater Kalist auch noch barfuß auf einen Fußweg nach Wien um bei Kaiser Franz Josef I. um finanzielle Unterstützung für das Bauvorhaben zu bitten.

Der dreischiffige, neuromanische Kirchenbau dauerte neun Jahre und war mit der Jahrhundertwende abgeschlossen. Allerdings wurde erst in den nachfolgenden Jahren

ein großer Teil der Inneneinrichtung eingebaut und Pater Kalist beschwerte sich in einem neuerlichen Artikel im *Slovenski Gospodar*, dass der Bau der Altäre zu langsam voran geht und die Schulden bei 60.000 Kronen, also immerhin 30.000 fl., liegen und der Grund darin zu finden wäre, dass die Spenden der großen Wohltäter ausgeblieben sind, obwohl die geistige Güte einer solchen Spende allgemein bekannt sei. *Außer den 15 heiligen Messen, die jedes Jahr speziell für die Spender abgehalten werden, wird täglich eine heilige Messe für die lebenden und eine heilige Messe für die verblichenen Wohltäter gehalten, was in Summe zu jährlich 745 heiligen Messen führt!*

Zuhause in Wolfsdorf führte Kalists Bruder, Anton Heric, ein weitaus profaneres Leben. Er besuchte zuerst die Bürgerschule in Radkersburg und absolvierte eine bäuerliche Grundausbildung in der Obersteiermark. Dann diente er in der Armee des Kaisers und verließ diese im Rang eines Feldwebels. In seiner Zeit bei der Gemeinsamen Armee hatte er sich das Pfeife rauchen angewöhnt. Zurück auf dem Bauernhof in Wolfsdorf zog er beständig an einer länglichen Pfeife auf deren Kopf das Bildnis des Kaisers Franz Josef, sowie die Inschrift *Erinnerung an meine Militärzeit*, zu sehen war. Er heiratete schließlich die Maria Horvat, Tochter aus wohlhabendem Bauernhause aus dem



Bauernhof Heric in Wolfsdorf (Vučja Vas)

benachbarten Kreuzdorf. Mit Hilfe der Aussteuer und der Nebentätigkeit als Fuhrmann zwischen Radkersburg und Friedau (Ormož) konnte der vom Vater mit Schulden belegte Hof aus dem Gröbsten herausgebracht, die Familie ernährt und sogar beim Tod der Schwester den Ursulinen in Graz eine Erbschaft ausbezahlt werden. Und weil er in der Bürgerschule und beim Heer so gut Deutsch gelernt hatte wurde er zum Bürgermeister von Wolfsdorf gewählt. Sein großes Verdienst war die Errichtung der Volksschule

in Wolfsdorf. Seine Kinder erhielten die wenig einfallsreichen Namen Maria, Anton, Matthias, Josef, Aloisia und Alois.



Lojzek, Maria, Tone, Anton, Matko, Maria, Gratian und Aloisia Heric

Die beiden Töchter des Hauses hatten die Aufgabe bekommen eine gute Partie zu finden. Als sich die Maria mit einem Habenicht aus Schützendorf (Stročja vas) bei Luttenberg einließ hat ihr Bruder Anton, der sich als

Kommandant der Familie etablierte, diese Verbindung zu unterbrechen gewusst und es zustande gebracht die Maria mit dem alten Junggesellen Alois Lebar zu verheiraten der eine große Landwirtschaft in Wolfsdorf sein Eigen nennen durfte. Die jüngere Schwester Aloisia heiratete den Franz Paldauf, der einen schönen Weinberg im benachbarten Neusass (Murščak) mit in die Ehe einbrachte. Sie war es auch die nach dem Tod des Vaters den Hof in Wolfsdorf zu übernehmen hatte. Für die vier Brüder wurden indes ganz andere Pläne geschmiedet.

Ihr Onkel, Pater Kalist, hatte es sich in den Kopf gesetzt, dass alle vier männlichen Nachkommen der Familie Heric ebenfalls in den Franziskanerorden eintreten mögen. Da die verschuldete Landwirtschaft in Wolfsdorf nicht genug Geld hergab, auch nur einen Sohn ans Gymnasium in Marburg zu schicken, musste eine andere Lösung her. Der Kalist hat sich darum gekümmert, dass einer nach dem anderen einen frommen Unterstützer in Marburg erhielt, der das Wohnen und die Ernährung bis zur vierten Klasse des Gymnasiums übernahm, jenem Zeitpunkt an dem das Noviziat bei den Franziskanern zu beginnen hatte. Meist waren das ältere, andächtige Damen, wie zum Beispiel die alte Maria Schmiederer, die beim Pater Kalist zur Beichte gingen. In der Früh, noch vor der Schule, wurden die

Gymnasiasten von der gestrengen Köchin zum Kirchgang gezwungen.

Eigentlich wollte keiner der Brüder so recht das Ordensgelübde ablegen. Es traf schließlich den feinfühligem Josef, weil er im letzten Jahr eine Nachprüfung in Latein hatte und einer der Söhne die Erwartungen des Onkels und der frommen Wohltäter erfüllen musste. Josef, der von nun an den Klostersnamen Gratian annahm, absolvierte die Matura bei den Franziskanern in Görz (Gorica), studierte Theologie bei den Franziskanern in Stein in Oberkrain (Kamnik) und am fürstbischöflichen Priesterseminar in Laibach (Ljubljana), wo er auch seine Priesterweihe empfing. Sein Primiz hielt er als erster Neupriester in der Slowenischen Kirche seines Onkels. Anschließend schickte ihn der Orden an die Universität Freiburg in der Schweiz wo er Philosophie und Biologie studierte und in Botanik promovierte. Seine Dissertation widmete er der *Anatomie exzentrisch gebauter Hölzer*, einer Untersuchung von Stamm- und Aststücken von Arten der Genera *Alnus*, *Olea*, *Fraxinus*, *Tamarix*, *Fagus*, *Salix* und *Ficus*. Nach Beendigung seines Doktorats ließ er sich im Franziskanerkloster Kostanjevica bei Görz nieder.

Die anderen drei Brüder hatten zwar durch die Ablehnung eines Ordensbeitritts ihre Freiheit bewahrt, mussten



Lojzek, Tone, Matko, Kalist und Gratian Heric

sich jetzt aber selbst um die Finanzierung von Kost und Logis kümmern. Sie hielten sich mit Nachhilfestunden über Wasser und nahmen einen Kredit bei einem wohlgesonnenen Advokaten in Luttenberg. Der Anton Heric, den sie *Tone* nannten, erhielt auch noch ein Militärstipendium und ging einige Zeit nach Prag studieren, wor er sich hauptsächlich von böhmischem Bier ernährte. Später ging er gemeinsam mit Bruder Matthias nach Wien studieren. Sie versorgten sich kärglich und wenn gegen Monatsende das Geld nicht mehr reichte, kauften sie sich am Tage bei einem Würstelstand lediglich eine Semmel und durften diese ein wenig im angefetteten Würstelwasser eintunken. Gemeinsam wohnten sie als Untermieter bei der böhmisch stämmigen Familie Kula, mit ihren vier Töchtern. Mit der jüngsten, der Ludmila, die sie *Lida* nannten, bandelte der Tone ein wenig an, aber nicht zu viel. Der Tone studierte Medizin zu Ende und musste sich anschließend als Militärarzt verpflichten.

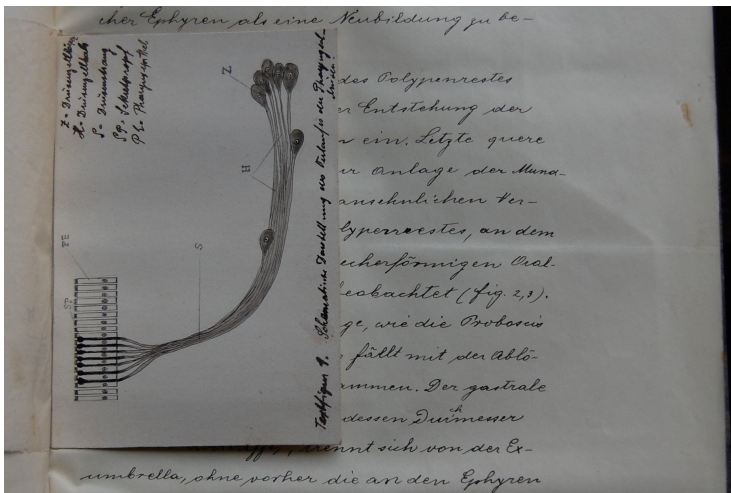
Als dann der Luttenberger Kreisarzt böhmischer Zunge, Dr. Karel Chloupek verstarb und neben dem unlieb-samen Bezirksarzt, einem Deutschböhmen, dessen Stelle frei wurde, zog der Tone heim in die Windischen Büheln. Wo er nicht nur Dr.Chloupeks Rolle als Mediziner sondern auch als Leiter des lokalen Sokol Verbandes übernahm.

Dr. Chloupek war ursächlich daran beteiligt den Geist des Panslawismus im institutionellen Gewande des Sokol Turnerbundes in den Windischen Büheln und in der benachbarten Warasdiner Gespanschaft zu verbreiten. So begründete er Filialen des Gymnastikvereins Südlicher Falke (Gimnastično Društvo Južni Sokol) in Friedau, in Polstrau (Središče ob Dravi) und in Zellnitz an der Drau (Selnica ob Dravi). Noch aus seiner Studienzeit in Prag vom Panslawismus beseelt übernahm der Tone gerne auch die lokale Sokol Führung und war federführend beim Aufbau des Sokol Heimes in Luttenberg beteiligt. Außerdem hatte er aus Prag auch einen ordentlichen Bierdurst mit in die sanften Weinberge der Windischen Büheln genommen, den er sich nun auch finanziell leisten konnte. In der Gastwirtschaft Herndl am Hauptplatz von Luttenberg ließ er jeden Tag ein eigenes, kleines Fässchen von zwölf einhalb Litern Bier anzapfen, welches er über den Tag hinweg verkonsumierte. Am Vormittag ließ er sich das Bier in Krügen nach Hause bringen und am Nachmittag saß er in der Küche der Gastwirtschaft und stillte dort seinen Durst. Unter den Luttenberger Spaßvögeln besang man bald den volkstümlichen Doktor nach der Melodie eines bekannten Trinkliedes mit den Worten *Ist dir im Schädel nicht wohl, nimm einen Schluck Alkohol; Ist aber bleich dein Antlitz, verarztet dich*

der Heric (Kdor ima glavobol, naj pije alkohol, kdor pa je bledih lic, ozdravi ga Heric).

Der Matthias, kurz Matko genannt, inskribierte an der philosophischen Fakultät der Universität Wien in Biologie, Mathematik und Physik. Er verdingte sich als Hauslehrer und lieh sich bei der Marburger Slowenischen Darlehnskassa (Mariborska Slovenska Posojilnica) Geld. Seine Dissertation, *Zur Kenntnis polydisker Strobilation*, widmete sich der Meeresbiologie, wofür er auch, zusammen mit seinem serbischen Studienkollegen aus dem Banat, Jovan Hadži, an der k.k. Zoologischen Station in Triest (Trst) forschte. Er sah sich nach dem Studium nach einer Gymnasialprofessorenstelle um. Nachdem es nur ein paar slowenischsprachige Gymnasien gab, konnten kaum Anwärter angestellt werden. Der Matko musste sich einer rigorosen Deutschprüfung unterziehen, die einer Germanistikabschlussprüfung nachempfunden war. Aber als *Windischer* bekam er an einem staatlichen, deutschsprachigen Gymnasium keine Anstellung. So kam es, dass er sich bei dem privaten Gymnasium der Benediktiner in St. Paul im Lavanttal bewarb und dort eine Anstellung fand. Er wurde Professor für Biologie und Mathematik, sowie für Leibesübungen, zumal die Benediktiner selber, welche die überwiegende Mehrzahl der Professoren stellten, dieses

Fach nicht selber unterrichteten. Ein slowenischer Kollege, der schon in St. Paul unterrichtete, war der Professor Voglar, den die Schüler *Vogel Aar* nannten und der dem Matko half sich in St. Paul zurechtzufinden.



Dissertation *Zur Kenntnis polydisker Strobilation* von Matko Heric an der Universität Wien 1906

Er bezog ein frei gewordenes Zimmer im Hause der Maria Christina Tonitz. Und schon bald lernte er deren Tochter Maria Floriana kennen. Nachdem sich herausstellte, dass Maria Floriana die zumeist stenografisch verfassten

Unterlagen für ihr Lehrerinnenstaatsexamen, die sie von ihrer Cousine Martha Dörflinger bekam, nicht gut lesen konnte, bestand der gute Matko darauf ihr diese persönlich vorzulesen. Selbst bestenfalls von einer mittleren Statur und etwas dunkleren, slawischen Zügen geprägt, verliebte sich Matko stehenden Fußes in die zwanzigjährige, blauäugige Deutschkärntnerin. Aber auch Maria Floriana erlag der exotisch wirkenden, dialektischen Charismatik dieses windischen Bauernsohnes mit seiner, an der Universität in Wien verfeinerten und mit wissenschaftlichen Begriffen durchsetzten, Sprache. Mutter Maria Christina war auch ganz angetan von der Strobilation der Medusen und hatte gegen das junge Glück nichts einzuwenden, im Gegenteil. Es war übrigens das Jahr, in welchem ein Mann namens Sigmund Freud die Internationale Psychoanalytische Vereinigung begründete. Maria Floriana legte die Kurzschriften beiseite und ließ von der Prüfung ab, zumal auch die Berufstätigkeit als Lehrerin generell an die Ehelosigkeit gebunden war. Die Hochzeit fand in der romantischen Filialkirche des Heiligen Johannes des Täuflers auf dem Johannesberg über dem Stift von St. Paul statt. Die Trauung vollzog Pater Gratian, für den es die erste Eheschließung war die er zu leiten hatte. Dementsprechend war der Gratian um einiges nervöser als sein Bruder und die Braut

zusammen. Sie zogen zu Maria Florianas Onkel Julius in die geräumige Villa Alpenglühn und exakt neun Monate später kam Tochter Matthea Maria, kurz Teja, zur Welt. Und zwei Jahre später war auch Sohn Albert Boris geboren. In diesem Sommer wurde der heiß ersehnte Platz im slowenischen Gymnasium in Cilli in der Untersteiermark frei, wohin die junge Familie übersiedelte.

Der jüngste der vier Heric Brüder, der Alois, den sie Lojzek nannten, der aber noch mehr als seine Brüder ein Anhänger der Nationalen Slowenischen Wiedergeburt war, gefiel sich in der slawisierten Form Vekoslav zu heißen. An Fragen des Rechts interessiert, begann er in Graz Jus zu studieren, wo er gemeinsam mit dem Tonitz Bertl und Bertls Schulfreund, dem Reichl Luis, wohnte. In den Gastgärten der Stadt haben die drei so viel Bier getrunken, dass der Reichl sich einen Bierbauch angesoffen hat, dass der Nabel darin verschwand. In jenem Sommer, in welchem die Schwarze Hand des Schicksals eingriff, sollte keiner der drei mehr dazu kommen die Abschlussprüfung zu belegen.



Maria Floriana und Matko Heric



Ende

Also sie ham uns den Ferdinand erschlagen, sagte die Bedienerin. Auf die Allerhöchst angeordnete allgemeine Mobilisierung, ein Monat später, reagierte man ganz unterschiedlich. Maria Florianas Cousins, die Söhne vom Dörflinger Beppo, in einem deutschkärntner Juristenum-

feld aufgewachsen, sehnten sich in aufrichtiger Freude und pochenden Herzens ihrer baldigen Pflichterfüllung entgegen. Der Dörflinger Max war Soldat. Er wollte seinen Eid gegenüber dem allerhöchsten Kriegsherrn der Gemeinsamen Armee der Bewaffneten Macht Österreich-Ungarns, seinem Kaiser Franz Josef I., erfüllen. Der Max war durchwegs ein geselliger Mensch von fröhlicher Natur und stets für einen Scherz zu haben. Er war ein häufiger Gast im Hause Tonitz in St. Paul und Maria Florianas Trauzeuge. Er selber hatte aber nie geheiratet und sah seine Erfüllung im Militärwesen. Er absolvierte die Theresianische Militärakademie in Wiener Neustadt und anschließend die k.u.k. Kriegsschule im 6. Wiener Gemeindebezirk. Er verließ die Kriegsschule im Rang eines Oberleutnants mit zwei Distinktionssternen am Kragen und diente bei Kriegsausbruch im Generalstab. Eine Ehre, die nur den wenigsten im Reiche zuteil wurde. Um dies hervorzuheben bekam er am Kragen auch noch eine Borte, auf der ein gradliniges Zackenmuster aufgelegt war. Bei seinen wenigen Urlauben vergaß er nie seine Lieblingstante, die Maria Christina, in St. Paul zu besuchen. Bei diesen Gelegenheiten kam es regelmäßig zu Diskussionen zwischen der Maria Christina und Maxens Offiziersdiener. Sie wollte, dass er als ihr Gast gemeinsam mit den anderen an der Tafel speise. Er aber

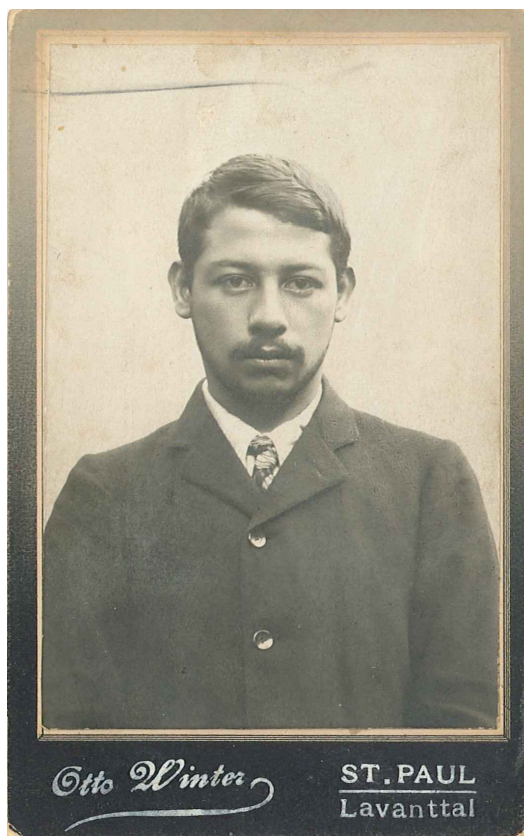
bettelte. *Bitte schön, Gnädige Frau, lassen Sie mich doch in der Küche bei der Nanni essen, dort schmeckt es mir viel besser. Ich kann unmöglich mit dem Herrn Oberstleutnant beim selben Tische essen.* Der Max dürfte es sich im Laufe des Krieges mit einem General verscherzt haben und wurde an die Front versetzt. Dort traf ihn ein Projektil mitten in die Stirn und beendete damit seine Karriere.

Sein Bruder, der Dörflinger Fritz, brachte es zwar nur zum Hauptmann, aber überlebte dafür zumindest den Ersten Weltkrieg. Er war als Dr. Fritz Dörflinger ein in deutschen Kreisen in Klagenfurt, nicht unbekannter Advokat. Er war selbstbewusst und äußerst begabt. Nachdem er die Maturitätsprüfung mit ausgezeichnetem Erfolg abschloss, trachtete er danach auch alle Universitätsprüfungen so zu beenden, um *sub auspiciis Imperatoris* zu promovieren und den Brillantring mit den kaiserlichen Initialen in Empfang zu nehmen. Und er schaffte es auch alle Prüfungen mit ausgezeichnetem Erfolg abzulegen, außer einer. Da hatte er am Vorabend der Prüfung mit dem Tonitz Julius ein wenig über den Durst getrunken. Na ja, er hielt eh nicht allzu viel von seiner Apostolischen Majestät, dem Kaiser der Hure Babylon. Schon in jungen Jahren schloss er sich der Los-von-Rom-Bewegung an, trat der Evangelischen Kirche bei und erzog später seine Söhne Kurt und Wilhelm

nicht liberal, nicht klerikal, sondern national. Er zog in den Krieg für das deutsche Wesen.

Die drei Grazer Studenten, der kindische Tonitz Bertl, der dicke Reichl Luis und der romantische Heric Lojzek waren eher an einem Weiterführen ihres feuchtföhlichen Studentenlebens interessiert und wurden kurz vor ihrer Abschlussprüfung jäh aus dem Zivilen in das Militärische als Reserveoffiziere geworfen. Der Luis fiel bald an der Westfront in Frankreich. Der Bertl erhielt an der Ostfront einen Lungendurchschuss und wurde notdürftig von einem Sanitäter verarztet. Der Feldarzt ermahnte ihn, sollte er jemals heimkehren, sofort einen Lungenfachmann zu konsultieren. Bald darauf gerieten der Bertl und der Lojzek in russische Kriegsgefangenschaft. Der Bertl kam ins Offizierslager nach Wladiwostok am Japanischen Meer und der Lojzek ins Offizierslager in Semipalatinsk am Fluss Irtytsch, an der Grenze zwischen Ostkasachstan und Sibirien.

Die Brüder vom Heric Lojzek hatten es etwas besser getroffen. Der Tone wurde als Militärarzt reaktiviert und versah seinen Dienst am Kärntner Abschnitt der Südfront in Tarvis (Trbiž) und am Plöckenpass. In Tarvis bandelte der Tone ein wenig mit der Postgehilfin Lausegger an, aber nicht zu viel. Schließlich entschloss er sich noch während des Krieges seine alte Flamme aus Wiener Studienzeiten,



Bertl Tonitz

die Lida zu ehelichen, da man als Arzt besonders gut weiß wie kurz das Leben sein kann. Die Lauseggerin, die wie es der Zufall so will, inzwischen beim Tonitz Julius in der Post von St. Paul arbeitete, bekam, an der Informationsquelle sitzend, Wind von dem Heiratsvorhaben und eilte nach Wien um ihre Konkurrentin zum direkten Duell zu stellen. Die Lida aber war nicht verlegen und watschte die Lauseggerin in die Flucht.

Tones Bruder, Pater Gratian, musste als Geistlicher sowieso nicht einrücken. Als aber die Italiener die Südfront immer näher nach Görz brachten, musste sein Franziskanerkloster zu den Patres nach Stein in Oberkrain evakuiert werden, wo er Direktor des dortigen Franziskanergymnasiums wurde.

Der Heric Matko hingegen musste sich am Tage nach der Mobilmachung als Leutnant beim Peterwardeiner Infanterie Regiment *Edler von Appel* Nr. 70 melden. Von dort aus wurde seine Einheit an die Ostfront nach Galizien gebracht. Im zweiten Kriegswinter hielt er den rechten Arm über den Rand des Schützengrabens und prompt zerriß ihm ein Granatsplitter die Knochen zwischen dem Handgelenk und Mittel- Ring- und kleinem Finger. Es war geschafft. Er kam zur Behandlung ins Lazarett nach Klagenfurt. Noch in Rekonvaleszenz und im Rang eines

Oberleutnants wurde er zum Befehlshaber eines Arbeitsbataillons ernannt. Dieses Bataillon bestand ausschließlich aus Soldaten, die an einem rauen Auge, einem Trachom, litten und wegen der vielen Heilbäder in Großwardein (Nagyvárad) im Kreischgebiet, im Osten Ungarns zur Heilung stationiert waren. Seine Frau, die Maria Floriana, und die beiden Kinder Teja und Albert zogen zu ihm in die Garnison.

Als das Kommando schlussendlich zur Einschätzung kam, dass der Matko für den Fronteinsatz nicht mehr fähig war, wurde der Oberleutnant samt Familie ins besetzte Belgrad (Beograd) verlegt. Als Teil der Militärverwaltung für Serbien wurde er als Professor am neu gegründeten k.u.k. Realgymnasium in der Kneza Miloša Strasse bestellt. Als mehr oder weniger deklariertes Slowene war der Matko einer der wenigen Professoren der Okkupationsmacht, die von den serbischen Schülern geachtet wurden, auch weil er ihnen ab und zu einen Kuchen spendierte und mit ihnen in die Natur zum Botanisieren ging. Einer von ihnen war Branimir Ćosić, der später Schriftsteller werden sollte und in seinem Roman *Pokošeno polje* das besetzte Belgrad beschreibt und darin auch einen slowenisch stämmigen Offizier, als Professor Zlatar vorkommen lässt.

Die Familie Heric war in Belgrad in der Wohnung



Professoren am k.u.k. Realgymnasium in der Kneza Miloša Strasse in Belgrad im Juni 1917, Matko Heric sitzend 2.v.r.

einer alten Dame, die mit ihrer Tochter und Schwiegertochter lebte, untergebracht. Die Schwiegertochter sprach gut Deutsch und freundete sich ein wenig mit der Maria Floriana an. Der Matko nahm sein Mittagessen im Offizierskasino ein und der Gattin und den beiden Kindern brachte der Offiziersdiener die Speisen nach Hause. Jeden Morgen spazierte die Maria Floriana mit der Teja und dem

Albert hinauf auf die Festung Kalemegdan, von wo aus sie ihre Blicke lange auf den Zusammenfluss von Save und Donau schwadronieren ließ. Am Nachmittag machte sie mit den Kindern noch einen kürzeren Spaziergang, der sie an den einzigen urbanen Ort dieser Stadt brachte, in das Café des Hotels Moskva. Dort spielte ein Orchester einen Walzer nach dem anderen. Sie trank einen Kaffee nach dem anderen und die Kinder bekamen Kakao. Die Teja machte sich mit größtem Eifer an einer Portion Buchteln zu schaffen und der kleine Albert nagte an einem Krapfen. Am Sonntag wurde gemeinsam mit dem Papa ein Ausflug in den Waldpark Košutnjak im Südwesten Belgrads unternommen. Der Heric Matko und seine Familie fühlten sich schon etwas zu heimisch im Feindesland befand das Militärkommando und geruhte diese in die hinterste Provinz in Zentralserbien, nach Kragujevac zu versetzen.

Auch in Kragujevac wurden sie im Hause einer älteren Dame untergebracht, deren Mann sich für die serbische Seite im Felde befand. Die Dame hatte einen verwandten Ingenieur, der gut Deutsch sprach und bei dem die Heric oft zu Besuch waren. Teja und Albert konnten dort mit den Kindern spielen. Der Vorsteher des Bahnhofes von Kragujevac war ein slowenisch stämmiger Offizier aus Flitsch (Bovec) im Küstenland, namens Richard Fa-

ninger. Der Faninger und seine Frau Erna hatten sich mit vielen serbischen Familien befreundet und wussten, wo die Bevölkerung ihre Vorräte versteckte. Als die Soldaten eines Tages mehrere dieser Verstecke aushoben und die Güter requirierten waren die Faningers nicht mehr so gern gesehen. Dafür aber die Heric. In der Wohnung ihrer Gastgeberin versteckten die Nachbarn ihre Fettnäpfe sicher vor der Requisition.

Zuhause in St. Paul, spürte man eine Ära zu Ende gehen. Der uralte Monarch Franz Josef I. lag in Schönbrunn im Sterben. Täglich wurde ein ärztliches Bulletin herausgegeben, welches unter anderem Temperatur und Puls des greisen Kaisers beinhaltete und an alle Post- und Telegrafämter des Reiches versandt wurde. Es war die Aufgabe von Maria Florianas Schwester Hilda als Postgehilfin vom Onkel Julius dieses Bulletin jeden Morgen an der Tür der Post anzuschlagen. Eines Tages erlaubte sich die freche Hilda dem Bulletin handschriftlich Informationen zu *Schuhgröße* und *Kragenweite* hinzuzufügen. Als die Gendarmen kamen und dem Tonitz Julius drohten die Postlizenz zu entziehen, musste er seine Nichte aus dem Postdienst entlassen. Somit endete Hildas Karriere bei der Post, und sie wurde zu einer Kochausbildung in das St. Pauler Konvikt geschickt.

Eines klaren Tages des vierten Kriegswinters, der alte Kaiser war vor mehr als einem Jahr gestorben und sein Großneffe Karl I. hatte den schon etwas morschen Thron bestiegen, gelangte ein Brief aus Wladiwostok in das Haus Tonitz. Der Bertl meldete sich bei seiner Mutter und bat sie inständig alle Ersparnisse in Zwirn und Seife anzulegen. Doch die Maria Christina konnte sich nur wundern über ihren infantilen Sohn, der wohl im fernen Russland inzwischen ein Bolschewik geworden sein musste. Ihr Bruder der Dörflinger Ferdinand, Präsident der Finanzdirektion der Kärntener Landesregierung, hingegen riet ihr zu einer gewinnbringenderen und vor allem auch patriotischen Investition. Daraufhin verkaufte die Maria Christina das Geschäft samt dem großen Hause an den Hubert Offner, den Sohn ihrer Schwägerin Pepi und zeichnete die *Siebente Steuerfreie Fünfeinhalbprozentige Amortisable Österreichische Kriegsanleihe* mit einem Laufzeitende im Jahre 1933. Ihr Schwager Julius konnte gerade noch verhindern, dass auch Bertls Anteil am Hauserlös in Kriegsanleihen gesteckt wurde.

Nach der Oktoberrevolution endete mit dem Friedensvertrag von Brest-Litowsk der Große Krieg im Osten und im Frühling wurden die Truppen von der Ostfront abgezogen. So geschah es auch mit den Heimkehrern des Un-

garischen Infanterie Regiments *Galgótz* Nr. 71 aus dem Ergänzungsbezirk Trentschin (Trenčín) mit überwiegend slowakischen Mannschaften. Das Regiment wurde nach Kragujevac beordert, um sich dort ein wenig zu sammeln, bevor es am Ende des Frühlings zu einer breit angelegten Offensive entlang der Piave an der Südfront gegen die Italiener zum Einsatz gebracht hätte werden sollen. Am Vorabend des Abmarsches wurde in der Stadt ein Abschiedsfest gefeiert und viele Soldaten kamen vom Alkohol gelöst, von der Kriegsmüdigkeit getroffen und vom revolutionären Gedanken beseelt erst nach Zapfenstreich in die Kaserne. Ein Streit mit dem Feldwebel eskalierte und unter der Parole *Freiheit* waren bald alle Baracken in der Hand der Meuterer. Aber noch in derselben Nacht wurde der Aufstand vom Kreiskommando niedergeschlagen, und die Rädelsführer in Eisen gesetzt. Ein Standgericht befand, dass diese ihren *Seiner Majestät dem allergnädigsten Kaiser und König geleisteten Treueid schmähhlich vergessen* hatten. Die Verurteilten wurden in elf Viererreihen auf den Schießstand gebracht und ein Peloton Bosniaken stellte das Exekutionskommando. Über den Exekutierten brachte der Garnisonskommandant ein dreifaches Hoch aus auf den Kaiser und König. In jener Nacht hatte sich der Oberleutnant Matko Heric bei seiner Familie im Hause der

serbischen Gastfamilie schlafend gestellt. Es war nun klar, dass seine Frau und die Kinder nicht mehr länger mit ihm bleiben konnten, umso mehr als die Maria Floriana wieder schwanger war. Sie packte die Teja und den Albert und verließ Kragujevac ins heimatliche St. Paul. Dort gebar sie im Hochsommer die Tochter Vera Dora.

Zur selben Zeit erreicht ein Brief des Heric Lojzek seine Mutter in Wolfsdorf, er hatte einen Poststempel aus Saloniki (Solun) und war mit Vekoslav signiert. *Am 2.5.1917 habe ich die Bitte eingereicht den Serbischen Freiwilligen beizutreten. Mit mir zugleich haben sich der Sedlak, der Vizjak, der Paulin und ein Čavčić (ein Kroat) gemeldet. Dies hab ich aus freiem Willen getan und ebenso die anderen. Ich möchte gegen die österr. Herrschaft kämpfen, welche uns schon seit Jahrhunderten unterdrückt, und für eine Vereinigung aller Serben, Kroaten und Slowenen in einem unabhängigen Staate. Sollte mir ein Unglück geschehen möchte ich Euch alle zusammen aufrichtig grüßen; möge Euch der liebe Gott Gesundheit schenken, lebt ein fröhliches Leben und erinnert Euch gelegentlich an mich! Es ist kein Tag vergangen an dem ich mich nicht an Euch zuhause erinnert hätte. Ich hatte Heimweh, aber um ehrlich zu sein, es war mir niemals leid unter die Serbischen Freiwilligen getreten zu sein.* (Dne 2.5.1917 podal sem prošnjo, da

stopim med srbske prostovoljce. Z menoj ob enem podali so prošnjo Sedlak, Vizjak, Paulin in neki Čavčić (Hrvat). Storil sem to čisto iz svojega lastnega nagiba in isto tako tudi drugi. Hotel sem se kratkomalo boriti proti avstr. vladi, ki nas je že stoletja zatirala in za zjedinenje vseh Srbov, Hrvatov in Slovencev v eno neodvisno državo. Za primer, da me zadene nesreča, Vam pošiljam vsem skupaj iskrene pozdrave; daj Vam Bog zdravja, živite veselo in se včasih spomnite name! Ni minil dan, da se ne bi bil spomnil na Vas doma. Imel sem domotožje, ali vendar odkrito povedano, ni mi bilo nikoli žal, da sem stopil med srbske prostovoljce.)

Es stellte sich heraus, dass der Bub ein Jahr zuvor im russischen Kriegsgefangenenlager von Semipalatinsk von serbischen Offizieren zum Serbischen Freiwilligen Korps nach Odessa geworben wurde, er dort die serbische Staatsbürgerschaft annahm und einen Eid auf den serbischen König schwor um anschließend zur Mazedonischen Front nach Saloniki verschifft zu werden. Dort war er als Unterleutnant dem 22. Regiment der Jugoslawischen Division zugeordnet. Gemeinsam mit den anderen serbischen Divisionen, der französischen *Armee d'Orient*, griechischen Einheiten und der Tschechoslowakischen Legion ging es gegen Norden wo 300 Bulgarische und 10 Deutsch

Bataillone warteten. Ein Monat vor dem Durchbruch der Alliierten an der Mazedonischen Front wurde der Lojzek bei Dobro Pole von einem bulgarischen Scharfschützen im Kopf tödlich getroffen. Sein Körper wurde am Friedhof der nahen Stadt Edessa (Voden) begraben. Später wurden seine Gebeine auf den Serbischen Militärfriedhof Zejtinlik bei Saloniki überführt und in einem Massengrab von 77 gefallenen Kämpfern beigesetzt.

St. Paul war in die Farben des Spätsommers gehüllt und während die Erwachsenen gespannt das Ende des Großen Krieges erwarteten und die Maria Floriana mit ihrem Lieb-
ling, der kleinen Vera beschäftigt war, spielten die Teja und der Albert unter der Aufsicht ihrer Tante Hilda. Die vertrackte Hilda ließ keine Möglichkeit aus die Kinder zu erschrecken. Sie höhnte Kürbisse aus und steckte am Abend Kerzen rein. Wenn sie bei einem Spaziergang Arbeiter trafen, erklärte sie ihrer Nichte und ihrem Neffen: *Das sind die Waldmandln.* In Großmutter Maria Christinas Haus spielte sie lautstark am Klavier und sang: *Auf der blauen Donau schwimmt ein Krokodil, Teja will es fangen mit einem Besenstiel, Besenstiel bricht ab, Teja fliegt in den Bach und bricht sich bei der Gelegenheit beide Beine ab, dort sind Delfine und gierige Hai, macht euch bereit, macht euch bereit wir sinken in die Ewigkeit.* Überhaupt

war die Hilda sehr musikalisch und kannte viele Operettenarien auswendig. Oft sang sie am Balkon und begleitete sich selber auf der Gitarre. Bei einer dieser Gelegenheiten stieg der Nachbarssohn Egbert Lupfer auf den Apfelbaum im Garten und hofierte der Hilda. Da musste die Maria Christina einschreiten und rief in den Garten: *Gehen sie runter von meinem Apfelbaum, sie Dickhäuter.*

Als die purpurnen Laubblätter des Apfelbaumes schon zu Boden gefallen waren, begann sich auch Österreich-Ungarn aufzulösen. Die Kriegsanleihen wurden wertlos, was von ihnen blieb war nur ein Messingring mit der Aufschrift *Pro Patria* und dem Zeichnungsjahr. Und von allen Fronten des Reiches begannen die Soldaten der geschlagenen Gemeinsamen Armee heimzukehren. Eine Menge neuer Staaten wurden aufgelöst, gegründet und vereinigt. Dort wo Slowenen, Kroaten und Serben lebten wurde in Agram der Staat der Slowenen, Kroaten und Serben (*Država Slovenaca, Hrvata i Srba*) ausgerufen, der aber bald seinen Anschluss an das Königreich Serbien fand und mit dem Einmarsch Serbischer Truppen zum Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (*Kraljevina Srba, Hrvata i Slovenaca*) gehörte. In Marburg an der Drau nahm der slowenisch stämmige Kommandant des lokalen Landsturmregiments, Major Rudolf Maister, die Gewalt über die



Hilda Tonitz

Untersteiermark an sich und marschierte mit slowenischen Freiwilligen in Unterkärnten ein. Anfang Dezember war auch St. Paul eingenommen. Doch Reserveoffiziere der Kärntner Heimwehr um die Leutnants Leopold Poppmeier und Hans Höchl organisierten den Kärntner Abwehrkampf im Lavanttal und so konnte St. Paul nach den Weihnachtsfeiertagen von der Heimwehr genommen werden.

Zu diesem Zeitpunkt kam der Heric Matko, nach einem verworrenen Weg von Kragujevac über Ungarn reisend am Bahnhof von St. Paul an um seine Familie wieder zu sehen. Noch am Bahnsteig wurde der *Tschusch* von Heimwehr Soldaten arretiert und zu den anderen *Windischen* in die Volksschule gesperrt. Als seine Frau die Maria Floriana davon erfuhr ging sie zum Bürgermeister Jäger und drohte ihm ein Telegramm an den General Maister zu schicken in dem sie diesen bitten würde des Bürgermeisters Schwiegersohn Professor Mühlbacher in Marburg als Geisel zu nehmen. Daraufhin wurde der Matko freigelassen und sein ehemaliger Schüler, der Leutnant Höchl eskortierte ihn bis zur Front nach Unterdrauburg (Dravograd).

In Marburg angekommen nahm der Matko eine Professorenstelle am Gymnasium und an der Kadettenschule an. Er übersiedelte den Hausrat aus Cilli und Anfang des neuen Jahres folgten ihm seine Frau, sein Sohn Albert und die

Tochter Vera. Die Teja blieb noch bei der Großmutter Maria Christina in St. Paul um dort die erste Volksschulklasse zu beenden. Die meisten Mädels hatten schön geflochtene Zöpfe, nur die arme Teja war kurz geschoren. Auch sonst hob sie sich von andern Schülerinnen ab. Ihr Lieblingsfach war Mathematik, während sie beim Singen und Deklamieren schlecht abschnitt. Auch im Religionsunterricht ging es nicht so recht. Der Katechet Pater Placidus war außer sich als die Teja das Vaterunser nicht aufsagen konnte. An dem Tag lief Teja weinend nach Hause zur Großmutter, die sie zu trösten versuchte. *Dem schreib ich einen Brief der mit Affe beginnt und mit Zottel aufhört.*

Im Frühling kamen wieder General Maisters slowenische Freiwillige zusammen mit Soldaten der 4. Serbischen Armee und nahmen erneut St. Paul ein. Allen öffentlichen Einrichtungen wurde jeweils ein Offizier als Aufpasser beigelegt. In der Regel waren dies Slowenen. Sie hatten allerdings den Befehl sich als Serben auszugeben und kein Wort Deutsch zu verstehen. In die Post des Tonitz Julius, der in der Zwischenzeit auch der neue Bürgermeister von St. Paul geworden war, kam ein Slowene aus der Untersteiermark mit Namen Jurko. Der Julius ließ sich einen Witz nach dem anderen einfallen um den Jurko zum Lachen zu bringen. Aber dieser blieb seinem Befehl treu und tat so als

ob er nicht Deutsch verstünde. Dann nahm der Julius einen Zettel zur Hand und schrieb darauf: *Hosentürl offen*. Als er dem Jurko den Zettel zeigte schaute dieser sorgenvoll auf seine Hose hinab. Da lachte der Julius laut auf und vertraute dem Jurko, dass er ihm nicht abnimmt ein Serbe zu sein.

Dann kam es, dass die Maria Christina zum zweiten Mal nach dem Tode ihres Mannes St. Paul verließ. Die Heimwehr machte sich auf St. Paul zurückzuerobern und hatte eine Artilleriestellung nördlich der Stadt aufgebaut. Da kam die Einladung von Huberts Bruder Hans Offner sehr gelegen. Dieser ließ seine beiden Eltern, die Maria Christina mit der Teja und den Julius aus St. Paul abholen und auf seinen Besitz in der Schwemmtratten bei Wolfsberg bringen. Dort hatte er ein Sensenwerk, dessen Erzeugnisse er in alle Welt verkaufte und eine große Villa inmitten einer Parkanlage. Den fünf Emigranten erging es wie im Schlaraffenlande. Zehn Tage später war St. Paul wieder in der Hand der Kärntner Heimwehr, und sie mussten wieder nach Hause.

VI

Anfang

Das Schuljahr ging zu Ende und Teja verließ die erste Klasse der Volksschule in St. Paul mit dem Zeugnis in der Hand um sich ihren Eltern und Geschwistern in Marburg anzuschließen. Eine größere Wohnung musste her und da war es günstig, dass in der Cankarjeva Straße eine deutsch

stämmige Familie das südslawische Königreich in Richtung Deutschösterreich verließ. Die Wohnung lag in einem der drei Häuser der Maria Schmiederer, der frommen Pönitentin von Beichtvater Pater Kalist. Es war genügend Platz um später auch noch Koststudenten aus der Familie Petovar aus Iwankofzen (Ivanjkovci) zwischen Friedau und Luttenberg, sowie das Dienstmädchen die Schaller Rosa zu beherbergen. Die Petovar Kinder sollten für den Heric Nachwuchs so etwas wie Geschwister sein. Die Häuser der Schmiederer hatten einen riesigen gemeinsamen Hof in dessen Mitte jede der Parteien einen kleinen Gemüsegarten hatte. An der östlichen Seite des Hofes hatten die Fassbinder ihre Werkstätte. Dort lag auch das Häuschen der Hausmeisterin. Im Mietshaus der Heric war auch die serbische Familie aus Triest zugezogen, welches nun Teil Italiens war. Im Erdgeschoß lebte die Fani Gleinzer mit einigen Koststudenten. Da lebte auch die Familie Lenartić deren Oberhaupt Schuster war. Die Kinder der noch verbliebenen zumeist proletarischen, deutschsprachigen Familien kamen oft vor die Fenster gelaufen und riefen: *Schuster pick pick, dei Weiberl is dick, die Nadel is krumm, der Schuster is dumm.*

In der Straße vis-a-vis war eine Mädchenschule, in welcher nun die Teja die zweite Klasse besuchte. Aus den

Fenstern der Wohnung konnte man in die Klassen blicken und manches Mal wusste der Albert Tejas Spielzeug auf der Fensterbank aufzustellen um ihre Aufmerksamkeit vom Unterricht abzulenken. Die Vera war noch ein kleines Kind, und so musste die Teja oft auf sie aufpassen, während die anderen Kinder aus dem Haus auf der Straße spielten und nach der Teja riefen. Während die Maria Floriana und der Matko sich im Nachbarzimmer ein Mittagsschläfchen gönnten verfolgte die Teja das Treiben auf der Straße und ließ die Vera kreischen. Da kam der Matko ins Zimmer und schlug der Teja mit einem Buch zum ersten und letzten Mal zur Zucht auf den Rücken. Der aufmüpfige Albert hingegen bekam des Öfteren eins mit der Rute übergezogen. Später als die Vera schon größer war spielte auch sie mit den Kindern aus dem Hof. Ihr Lieblingsspielkamerad war Beba Faninger, Sohn vom Richard Faninger, dem ehemaligen Bahnhofsvorsteher aus Kragujevac. Der Beba war der Vera vollends ergeben. Wenn es um die Frage ging was man spielen wolle sagte er nur: *Wie du es willst Veri*. Es fügte sich in die bürgerliche Idylle, dass man am Sonntag einen Ausflug auf den nahen Bachern (Pohorje) machte und regelmäßig Konzerte und das Schauspiel besuchte. So kam es, dass sie in einer Saison auch zweimal die Toska sahen. Da ließ sich der Matko nicht lumpen. Fürs Licht-

spiel war ihm das Geld allerdings zu schade. Daher ging die Maria Floriana alleine ins Kino. Am Ende eines jeden Schuljahres mussten die Teja und der Albert zu ihrem Großonkel, dem Pater Kalist ins Franziskanerkloster pilgern und ihm ihre Zeugnisse zeigen. Der alte Kalist würde sie dann mit den Worten *es is schon recht es is schon gut* (že prav, že dobro) tätscheln. In den Oster- und Sommerferien besuchte man die Verwandten. Zumeist ging der Matko mit der Teja und dem Albert nach Wolfsdorf und die Maria Floriana mit der Vera nach St. Paul zu Besuch. Und später konnten Albert und Teja die Ferien alleine bei Onkel Tone in Luttenberg Preference spielend verbringen.

In St. Paul war die Freude groß als nach Jahren endlich der Tonitz Bertl aus der sowjetischen Kriegsgefangenschaft in Wladiwostok heimkehrte. Mit Hilfe seines Erbteils welches nicht in Kriegsanleihen gesteckt wurde und unter tatkräftiger Unterstützung des Dänischen Roten Kreuzes wurde er endlich repatriiert. Die Schiffsreise um Japan und Indien herum und durch den Suez Kanal bis nach Triest dauerte mehrere Monate. In der Heimat angekommen, kehrte er nach Graz zurück um sein Rechtsstudium abzuschließen. Dort wohnte er zusammen mit dem Emil Hostonski aus St. Paul bei der Frau Resi Kirchberger, einer alten Jugendfreundin vom Onkel Julius. Dort wohnte auch

deren Nichte Juliette Panitschek, Jetty. Die beiden Junggesellen bekundeten höchstes Interesse. Die Jetty hatte den Vorteil, dass sie durch eine geheime Luke ins Badezimmer blicken konnte und im Stande war sich ein Bild von der Lage zu verschaffen. Der Emil kam ihr wie ein *Beingeist* vor, und so ist es der Bertl geworden, den sie heiratete. Da war dann auch bald die Tochter Albertina geboren, die sie Putty nannten. Nach abgeschlossener Promotion und Konzipiententum eröffnete der Bertl eine Rechtsanwaltskanzlei im heimatlichen St. Paul.

Ein Freund der Familie Tonitz war der Kunsterzieher und Benediktinermönch Switbert Lobisser, der eigentlich Leo hieß. Im Stöckelhaus des Stiftsgartens von St. Paul hatte er sein Atelier eingerichtet, in dem er malte und Holzschnitte anfertigte. Als die Vera mit ihrer Mutter in den Ferien nach St. Paul kam nahm er sich die Kleine als Modell für sein erstes Wandbild, welches in der Konviktskapelle des Stiftsgymnasiums entstand. Die Vera wurde als dunkelhaariges Engelskind dargestellt. Die Tonitz Hilda freundete sich mit dem Lobisser an und lernte auf diesem Wege auch den Benediktiner Hans Bulfon, der als Pater Roman im Stift wohnte und im Konvikt lehrte, gut kennen, eigentlich etwas mehr als nur gut. Zu dieser Zeit war die Hilda aber bereits mit einem gewissen Fuchs aus Agram



Jetty und Putty Tonitz

verlobt, der ins Gymnasium in St. Paul ging. Der Bertl meinte dazu nur: *Fuchs du hast die Gans gestohlen.*

Es geschah, dass sich die Hilda schrecklich verkühlte und nicht mehr zum Husten aufhörte. Die Maria Christina schickte sie deshalb zu einem Verwandten, dem Pfarrer, Pater Benno Pliemitscher nach Pustritz, dem höchsten Dorf auf der Saualpe, um dort an der frischen Luft zur Kur zu gehen. Dort besuchte sie der Bulfon, und sie lernten sich noch besser kennen. Er unterbreitete ihr so nebenbei, dass dieser Fuchs wohl einer seiner dümmsten Schüler sei. Bald darauf schickte die Hilda dem Fuchs den Verlobungsring zurück mit der kurzen Information, dass sie jetzt die Tuberkulose habe und unmöglich heiraten könne. Daraufhin kam die Schwester vom Fuchs aus Agram angereist und berichtete, dass der gute Fuchs verzweifelt sei und, dass heutzutage doch die Tuberkulose heilbar sei. Doch da war nichts mehr zu machen. Sowohl der Bulfon als auch sein Freund der Lobisser traten aus dem Benediktinerorden aus.

Der Lobisser hatte nämlich ebenfalls eine Dame kennen gelernt. Mit seiner Ev zog er nach Klagenfurt und widmete sich dort der Kunst, heimatlichen Landschaften, ihren Menschen und Bräuchen. Er war aber auch deshalb von St. Paul fort gegangen, weil es ihm dort *zu slowenisch* zugegangen war und er diese *schlechte Gesellschaft*



Benno Pliemitscher, Hilda Tonitz, Hans Bulfon, Ev Bleymaier und Switbert Lobisser

verlassen wollte. Er wollte sich endlich den für das neue völkische Bewusstsein wichtigen Themen der Scholle, des Bauernstandes und der deutschen Mutter widmen. Der Bulfon Hans hatte da etwas profanere Wünsche für sein neues Leben mit der Hilda, auch wenn er ebenso ein völkisches Erstarren in sich fühlte. Er wollte sich als Lehrer für Latein, Altgriechisch und Geschichte wiederbetätigen.

Die Benediktiner wussten es aber ihm in Kärnten diesen Wunsch zu verunmöglichen.

Glücklicherweise kannte der Tonitz Bertl, der wohl wirklich in Russland ein Bolschewik geworden war, den Wiener sozialdemokratischen Stadtschulratspräsident, Schulreformer und Kämpfer gegen die katholische Vormachtstellung in den öffentlichen Schulen, Otto Glöckel, der dem Bulfon eine Stelle am evangelischen Realgymnasium in Oberschützen (Gornje Šice) im Burgenland vermittelte. Die Hilda und der Hans Bulfon sind zum Protestantischen Glauben übergetreten und haben sich in Oberschützen ehe-lichen lassen. Die Zeit nach dem Großen Krieg war nicht gerade üppig und so wurden es nur vergoldete Eheringe. Der Pastor hielt eine schöne Rede und endete mit dem Wunsch, dass ihr *Glück so rein sein möge wie das Gold dieser Eheringe*. Daraufhin bekam die Hilda erst einmal einen ordentlichen Lachkrampf. Als sie sich wieder gefangen hatte schloss der Pastor mit den Worten: *mit Ihnen verehrte Braut hat die Katholische Kirche nichts verloren und die Evangelische nichts gewonnen*.

Auch mit dem Dörflinger Fritz hatte die Evangelische Kirche wohl nicht allzu viel gewonnen, oder vielleicht auch schon. Nachdem er sich im Kärntner Abwehrkampf hervorgetan hatte, wurde er Kärntner Landtagsab-



Hilda und Hans Bulfon

geordneter und Landesrat der Großdeutschen Volkspartei, sowie Stellvertretender Klubobmann im *Verband der deutsch-freiheitlichen Landtagsabgeordneter* der 12. Gesetzgebungsperiode. Und dann war er nochmals Landtagsabgeordneter und Landesrat der GDVP, sowie Dritter Klubobmann im *Landtagsklub der Kärntner Einheitsliste* in der 13. Gesetzgebungsperiode. Als sich einmal die Heric Kinder in den Ferien mit den Dörflinger Kindern in St. Paul trafen, wurden sie von diesen als *Tschuschen* verspottet und mussten den Schmähesang *Weiß, Blau, Rot, Windische Krot* über sich ergehen lassen.

Der Weiß-Blau-Rote *Spiritus rector*, Pater Heric Kalist war alt und gebrechlich geworden und erblindet. Die Messe hat er nur mehr auswendig halten können. Im Klostergarten konnte er sich allein bewegen da ihm fast ein jeder Schritt bekannt war. Als eines Tages der polnische Bischof Hlond aus Kattowitz (Katowice) von einer Wallfahrt nach Rom auf dem Weg nach Hause in Marburg eine Pause einlegte, machten sich die Klosterbrüder, die zuvor im Garten die Pflanzen gegossen hatten zum Bahnhof um den hohen Gast zu erspähen. Sie vergaßen allerdings in ihrer Hast die Zisterne wieder abzudecken. So musste es geschehen, dass Pater Kalist just beim Spaziergang durch den Klostergarten in die offene Zisterne fiel und ertrank.

Der Erbauer der Slowenischen Kirche wurde in der Krypta unter dem Hauptaltar der Basilika zu Marburg begraben. Sein Neffe, Pater Gratian führte sein geistliches Erbe als Provinzial der slowenischen Franziskaner fort.

Gratians Bruder Tone nahm nach dem Großen Kriege wieder seine Arztpraxis in Luttenberg auf und förderte weiter die Aktivitäten des Sokol Turnerbundes. Er war auch der Initiator des Anschlusses von Luttenberg an die Fernleitung des Marburger Elektrizitätswerks Fala und des Aufbaues eines lokalen Elektrizitätswerks, welches Luttenberg in den Abendstunden mit Gleichstrom versorgte. Nicht zuletzt war er auch federführend beim Bau der Eisenbahn von Friedau nach Olsnitz (Murska Sobota) beteiligt. Typisch für seinen Unternehmergeist war es auch, dass er sich in Berlin bei der ersten Großen Deutschen Funkausstellung den kompletten Bausatz für ein Radioempfangsgerät der Marke Telefunken mit zwanzig Elektronenröhren besorgte. Damit hatte er einen der wenigen Radioapparate in den Windischen Büheln, und Verwandte und Freunde konnten zwischen den empfangbaren Sendern Wien, Budapest und Prag wählen. Mit großem Enthusiasmus folgte er dem Aufruf zur VIII. Allsalwischen Zusammenkunft des Sokoliums in der tschechoslowakischen Hauptstadt. Er nahm am Umzug der Studenten in Prag teil und zog mit den anderen

Turnern vor einer Viertelmillion Zuschauern durch das 60 Meter breite Tor des Strahov Stadions, dem größten Stadion der Welt, welches eigens für das Sokol Treffen erbaut wurde. An alte Studienzeiten in Prag anknüpfend, dürfte er ein paar Krügeln mehr als notwendig konsumiert haben, so dass er bei der Rückfahrt sein Herz zu spüren begann. Über Nacht stellte er das Biertrinken und das Rauchen ein. Ein Jahr später starb er an der Wassersucht.

Auch der Tonitz Bertl wurde in St. Paul von seiner Vergangenheit eingeholt. Nach einer durchtanzten Ballnacht ließ er sich verschwitzt ein kühles Bier schmecken und begann daraufhin stark zu husten. An der Stelle seines Lungendurchschusses löste sich die Verstopfung und Körperflüssigkeit ergoss sich über den ganzen Lungenflügel. Im Krankenhaus in Wolfsberg versuchte man noch ihn in einer Notoperation zu retten, aber es war zu spät. Seine Witwe, die Jetty verbrachte noch ein heiteres Leben und trug einen guten Teil des Vermögens zu den Gynäkologen. Als Bertls Trauerzug am Fenster der Maria Christina vorbeikam erlitt die Wacht am Granitzbach einen Hirnschlag. Nachdem keines ihrer Kinder mehr in St. Paul wohnte, kümmerten sich viele Nachbarn und Freunde sowie ihre Haushälterin die Nanni um sie. Da war auch der Emil Hostonski, Bertls Studienfreund und Jettys alter Verehrer, der sich rühlig für

die Maria Christina aufopferte und ihr den treuen Hund Zampi schenkte. Nach dem zweiten Schlaganfall wurde sie unbeweglich und verstarb in einer Weihnachtsnacht an einer Lungenentzündung.



Fotopostkarte mit Albert, Vera und Teja Heric und Genesungswünschen an Großmutter Maria Christina Tonitz

Auch der Tonitz Julius verließ in dieser Zeit die St. Pauler Bühne. In seinem Testament hinterließ er die Villa

Alpenglühn nicht seinem Sohn Tule, den er nie besonders gern hatte und der ihm dumm vorkam, sondern seiner Nichte der Maria Floriana. Diese war allerdings inzwischen Staatsbürgerin des Königreiches Jugoslawien geworden und hätte hohe Erbschaftssteuern bezahlen müssen. Außerdem erschien es ihr unpassend diese Erbschaft anzunehmen, und so verzichtete sie für den Tule. Dieser teilte mit ihr und zahlte ihr die Hälfte des Hauswertes aus. Die Ausfuhr höherer Geldbeträge war nicht erlaubt und so legte die Maria Floriana die großen Scheine in ein Buch und reiste im Zug mit einer Bekannten aus St. Paul, deren Ehemann ein Zöllner war und die im Transit über Unterdrauburg nach Klagenfurt reiste, nach Marburg. Als die Maria Floriana den Zug an der Grenze verließ, öffnete ihre Bekannte das Fenster und rief ihr nach: *Madame, sie haben ihr Buch vergessen*, und reichte es ihr durchs Fenster. Seinen Teil des Hauserlöses verspielte der Tule in der Lotterie. Einmal kam er nach Marburg zu Besuch und brachte einen ganzen Koffer mit Glückslosen mit sich und meinte: *Vielleicht sind die in Jugoslawien noch was wert*.

Die älteren Geschwister Heric, die Teja und der Albert besuchten das Realgymnasium in Marburg, in welchem ihr Vater der Matko inzwischen Direktor geworden war. Doch während der Albert maturieren durfte, wurde die Teja nach



Grabstein von Mizi Scheriau und Julius Tonitz

der vierten Klasse in die fünfjährige Lehrerbildungsanstalt geschickt. Ein ähnliches Schicksal erlitt später auch ihre Schwester Vera. Dort herrschte ein anderes Kommando. In der letzten Stunde befahl Tejas Klassenvorstand Frau Professor Ervina Ropas aufzustehen, aus der Bankreihe zu treten, den Schulranzen zu holen und in Zweierreihen abzumarschieren. Wer am Abend noch beispielsweise ins Theater ausgehen wollte, musste diese um Erlaubnis fragen. Der Albert ging samstags zum Tanz in die Mittelschülervereinigung *Fortschritt* (Napredek) und wollte die Teja auch dazu überreden. Aber diese weigerte sich. Bei seiner Rückkehr kam er noch in die Küche und sang gemeinsam mit der Teja und der Maria Floriana die neuesten Schlager, die er gelernt hatte, solange bis am Abend der Matko aus dem Kaffeehaus zurück kam, wo er mit dem Advokaten Dr. Slokar jeden Tag Schach spielte.

Als die Teja die Schule beendete führte sie die Maturareise zum ersten Mal an das Meer und durch Jugoslawien. Über Sarajewo und Split kamen sie bis nach Dubrovnik. Im Jahr später ging sie mit ihren Kolleginnen aus dem Sokol zur IX. Allslawischen Zusammenkunft des Sokolums nach Prag. Das Strahov Stadion war neu hergerichtet, und bei der großen Zusammenkunft der Turner lauschten alle der Grußbotschaft des ersten Tschechoslowakischen



Teja, Vera, Albert, Maria Floriana und Matko Heric

Präsidenten Thomas Masaryk. Zurück in Marburg musste die Teja dann noch drei Jahre auf eine Anstellung als Lehrerin warten. Diese Zeit überbrückte sie indem sie Instruktionen gab. Sie hatte drei ständige Schüler, mit denen sie jeden Tag die Aufgaben machte. Die verdienten Pauschalen nahm die Maria Floriana und gab sie dem Albert, der in Laibach Jus studierte. Der Teja blieben die Einnahmen aus den Einzelinstruktionen für die sie 20 Dinar pro

Stunde verrechnete. Außerdem hatte sie auch noch die Koki, Erika Kovač, Tochter eines Schreibmaschinschulbesitzers, und für diese Einheiten wurde sie anstatt mit Geld mit Schreibmaschinunterricht bezahlt. Endlich begannen die drei Praxisjahre in Žitečka vas in der Gemeinde Täubling (Duplek) nahe Marburg. Die erste Nacht war aber trist. Teja war nicht imstande die Petroleumlampe in Betrieb zu nehmen und musste in die dunkle Nacht hinein weinen. Eine solche Situation vorhersehend schickte die Maria Floriana tags darauf den Albert auf dem Fahrrad um ihr behilflich zu sein. Nach der Praxis und der bestandenen Staatsprüfung hatte Teja das Recht erlangt, sich an einer der beiden Höheren Pädagogischen Lehranstalten in Agram oder Belgrad bei vollem Lohn einzuschreiben.

Teja absolvierte die Pädagogische in Agram und lernte dort ihren Mann Pavao Kurtek kennen, der aus einem slowakischen Dorf in Slawonien stammte. Die Vera heiratete nach der Matura an der Lehrerbildungsanstalt den Agramer Gymnasialprofessor Josip Lukatela, den sie in den Ferien an der Adria kennen gelernt hatte. Der Albert hatte in Laibach sein Jus Studium beendet, und seine alte Liebe aus Marburg die Lehrerin Olga Trobec gehehlicht.

Epilog

Reichskanzler Adolf Hitler hatte ein gewisses zeichnerisches Talent. Wenig schwungvoll kritzelte er allerlei Stadtansichten in sein Heft. Genau drei Jahre und sechsundachtzig Tage nachdem er sich in Berlin zum Führer der Deutschen erklärte, überblickte er einen weiten Platz im Zentrum der österreichischen Hauptstadt Wien. Im Hintergrund rauschte die Menge, klapperten Militärstiefel und erhob sich eine Burg. Auf diesem Platz, welcher Heldenplatz

genannt wurde, verkündete er den Eintritt seiner Heimat in das Deutsche Reich. Damit begann alles durcheinander zu kommen.

Zu diesem Zeitpunkt erfüllte sich des Fritz Dörflingers Traum. Mit dem Vollzug des Anschlusses Österreichs an das Deutsche Reich war ein Tausendjähriges Großdeutsches Reich geschaffen. So mancher konnte endlich aus der Illegalität heraus und sich voller Stolz zur Parteimitgliedschaft in der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei bekennen. Der Lobisser Switbert malte noch im selben Jahr im Sitzungssaal des Kärntner Landtags das Fresko *Kärntens Heimkehr ins Reich* mit einem *Treueschwur* von Kärntner Frauen und Männern vor der Hakenkreuzstandarte in der *Stunde der Befreiung*. Sein ehemaliger Mitbruder der Bulfon Hans wurde noch im März desselben Jahres zum Anstaltsleiter des Realgymnasiums in Oberschützen. In seinem Jahresbericht schrieb der neue Direktor: *Deutschland, Deutschland über alles! Mit freudigem Stolz durfte das RG. in Oberschützen den Ruf tragen, daß es "die unverlässlichste und nationalsozialistisch verseuchteste Mittelschule" des Bundesgebietes war. Keine andere Mittelschule im Land Österreich darf sich wie Oberschützen rühmen, die nationalsozialistische Flamme in der Zeit schwerster Verfolgung so treu gepflegt zu haben.*

Illegale Mitglieder der NSDAP im Lehrkörper waren: Doktor Hans Bulfon, Dr. Josef Kilga, Dr. Helmut Kühnelt, Dr. Alfred Nowak, Prof. Alfred Pahr, Dr. Hans Paintner und Prof. Wilhelm Ulreich. Vom System gemäßregelt wurden Dr. Bulfon, Dr. Paintner und Prof. Ulreich. - Heil Hitler!

Der Bulfon war auch maßgeblich bei der Errichtung des größten Anschlussdenkmals im Land Österreich beteiligt. Auf einem Hügel bei Oberschützen wurde aus Stein ein weiträumiger Säulenhof von acht Metern Höhe und zwölf Metern Breite mit viereckigem Grundriss mit Hilfe der gesamten Bevölkerung erbaut. In seiner Mitte erhob sich ein Sockel mit einem zwei Meter hohen, nach Südosten blickenden Adler mit Hakenkreuz, der von acht Feuerpylonen umgeben war. Das gefiel dem Bulfon, hatte er doch schon sieben Jahre früher ein kleineres Anschlussdenkmal anlässlich der zehnjährigen Zugehörigkeit des Burgenlandes zu Österreich ganz in der Nähe initiiert. Der Gedenkstein war in der Form eines altgermanischen Opfersteines. An der Vorderseite stand: *Deutsch allezeit*. Bulfons Frau die Hilda schrieb ihrer Schwester Maria Floriana auf einer offenen Postkarte nach Marburg: *Der Hans ist jetzt ein Nationalsozialist und trägt steife Stiefel. Es wäre aber nicht schlecht wenn auch noch etwas anderes steif wäre!*